

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 58 (1925-1926)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höhweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10. —, halbjährlich Fr. 5. —, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1. —.

Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10. —, 6 mois fr. 5. —, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1. —.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Jakob Burckhardt. — «Röslein wehrte sich und stach.» — Vom Niesen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Chez nos garçons du degré supérieur. — L'école complémentaire obligatoire. — Les jeux éducatifs. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

„Ich konnte mich nicht entschliessen,
die Kinder mit Lebertran zu plagen.“

Aus einem Aerztebericht:

«Und nun möchte ich noch zur Erfindung des Jemalt gratulieren; das ist wirklich ein Triumph der Pharmazeutik. Meine Frau zum Beispiel, die den Tran nicht riechen kann, ist entzückt von Jemalt. Ich habe mich auch von dessen gutem Geschmack überzeugt und habe es diesen Winter in reichlichem Masse verordnet, während ich mich früher nicht entschliessen konnte, die Kinder mit Lebertran zu plagen.»

sig. Dr. med. O. H., U.

Jemalt ist ein Lebertran-Malzextrakt (30 % Lebertran enthaltend) in trockener Form ohne jeden Trangeschmack. Die Wirkung ist die gleiche wie beim Lebertran. Natürlich kommt Jemalt teurer zu stehen. Aber wo skrofulöse, rhachitische oder sonstwie schwächliche Kinder eine Lebertrankur nötig haben und den reinen Lebertran nicht nehmen können, ist die Durchführung ausreichender Lebertrankuren mit Jemalt ohne weiteres möglich.

Verlangen Sie bitte von uns ein Geschmacksmuster, wir senden es Ihnen gerne. Schneiden Sie nebenstehenden Coupon aus und schicken Sie ihn uns zu.

285

DR A. WANDER A.-G., BERN

Dr. A. Wander A.-G., Bern. VIII.

Ich bitte um Frankozusendung eines Gratis-musters Jemalt.

Name

Strasse

Ort

000000 VEREINSCHRONIK 000000

Sektion Aarberg des B. L. V. Der am 17. August, nachmittags 1 Uhr, beginnende Kurs für Heimatunterricht und Heimatkunde findet im neuen Schulhaus in Lyss statt. Näheres siehe im Berner Schulblatt Nr. 18 vom 1. August. Anmeldungen an **A. Studer, Lobsigen.**

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Sektionsversammlung: Donnerstag den 20. August, nachmittags 1½ Uhr, in der «Krone» in Bätterkinden. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Mutationen. 4. Abänderungsanträge zum neuen Lehrplan. 5. Varia. — Bitte Lied

Nr. 28 im Volksliederbuch für Gem. Chor, II. Band, üben (Ich kenn' ein wunderschönes Land . . .). Vollzähliges Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Sektion Trachselwald des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 22. August. Ganztägige geographische Exkursion auf die Lüderer (Leiter Herr Prof. Dr. Nussbaum). Genaues Programm folgt in nächster Nummer.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Der Stimmbildungskurs findet statt: Mittwoch den 2. September und Samstag den 5. September, je nachmittags 2—4 Uhr, im Munzingerschulhaus in Bern. Kursleiter: Herr H. Keller, Bern. Anmeldungen bis 22. August an den Sektionssekretär **J. Ritschard, Gümligen.**

Section de Moutier et Porrentruy: Voir page 302.



**Gesundheits-
Zwieback
Oppliger, Bern**

**Oppliger und
Frauchiger**
AARBERGERASSE 23 BERN



Die Geige - Königin der Instrumente

Seit Jahrhunderten gilt die Violine als das schönste und vornehmste Musikinstrument, und mit Recht, denn sie erzeugt einen Ton, welcher der Menschenstimme am nächsten kommt. Grundbedingung ist aber ein gutes Instrument. Um aber viel Aergernis und Zwischenprofile zu ersparen, wende man sich an einen tüchtigen Geigenbauer. Man bedient sich bekannterweise am vorteilhaftesten

bei **Jean Werro, Moserstrasse 15, Bern**
Komplette Schüler- u. Seminar-Violen sehr preiswürdig

Mechanische Möbelwerkstätte
Alfr. Bieri, Rubigen
(beir Station :: Telephon 3)
Spezialität:
Komplette Aussteuern.
Geringe Unkosten, 93
daher konkurrenzlose Preise.

Buchbinderei
A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern
Teleph. Bollwerk 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 18

Zum Zigarrenbär
Schauplatzgasse 4, Bern
Grosse Auswahl
feiner Zigarren, Zigaretten,
Tabake, Pfeifen. 286

Unter den vielen grossfrüchtigen Erdbeeren hat sich die Sorte

Jukunda

bei einer grossen Zahl von Züchtern als die rentabelste herausgestellt. Liefere ab Mitte August schöne solcher

Erdbeerpflanzen

1000 Stück Fr. 35.—, 100 Stück Fr. 4.—, in feuchtes Moos verpackt, franko i. Haus.

Schnittlauch

1000 grosse Büsche Fr. 50.—, 100 Stück Fr. 6.—, ebenfalls franko. - Patentgärtnerei Studer, Oberönz (Bern).

Für Ferienkolonien

Schönes
Heim im Oberwald
bei Dürrenroth im Emmental, 900 m ü. M. auf aussichtsreichen Berggrat, inmitten grossen Waldungen. **Nebelfrei.** Neue, heizbare, gut eingericht. Lokalitäten. Platz für 60 Kinder. Auch für Winterbetrieb geeignet. Nähere Auskunft bei **G. Roth, Lehrer, Tavelweg 23, Bern.** 291

PIANOS

Harmoniums 19
Violinen
Lauten
Gitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

1. Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Inserate
haben im Berner Schulblatt vollen Erfolg



für den
neuen Schreibunterricht

Generalvertretung:
Waser & Co.
Zürich, Löwenstr. 35 a

Zu haben in allen Papierhandlungen!

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Jakob Burckhardt.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung
von Dr. A. Schaer-Ris.

I.

Wer sich mit Kultur- oder Kunstgeschichte befasst, wird unfehlbar auf Jakob Burckhardt stossen. Wer die entscheidenden Höhepunkte im welthistorischen Geschehen kennen lernen will: Das Griechentum, das römische Imperium in seinem Entscheidungskampfe mit der germanischen Welt und der christlichen Religion, die Zeit der Renaissance, als der Quelle zum Verständnis des modernen Menschen, der wird zu Burckhardt greifen müssen. Wer die unermesslichen Kunst- und Kulturschätze der italienischen Museen, sowie die Baudenkmäler dieses Landes mit innerem Gewinn erfassen will, dem ist Burckhardts « Cicerone » immer noch der beste Führer. Wer endlich das Bedürfnis hat, vom Gesamtgeschehen der Weltgeschichte aus zu einer Weltanschauung zu gelangen, der wird an den « Weltgeschichtlichen Betrachtungen » Burckhardts nicht vorbeigehen können.

Burckhardt ist als Bürger eines kleinen, neutralen Landes, der Schweiz, als Bürger einer humanistischen Stadt, Basel, als parteiloser Individualmensch, als Originaldenker von Haus aus ein prädestinierter Führer auf seinem Gebiet. Sein Urteil wird von keiner Rücksichtnahme auf irgend eine Autorität getrübt, da er von Anfang an auf Ruhm freiwillig verzichtet. Damit wollen wir nicht sagen, dass er keines Irrtums fähig gewesen wäre. Im Gegenteil: Ein so individuell ausgeprägter Mensch mit begeistertem Freiheitsdrang und ausgeprägtem Persönlichkeitswillen musste zuweilen mit seinem Temperament übers Ziel hinauschiessen und in Widersprüche hineingeraten. Aber gerade dieses Persönliche hat verhindert, dass seinen Werken, wie so vielen anderen der historischen Wissenschaft, der Fluch der Vergänglichkeit mit in die Wiege gegeben wurde.

Einer meiner Hochschullehrer fragte mich einmal: Haben Sie sich schon bei Burckhardt umgesehen? — Ich verneinte. — Ei der tausend, holen Sie das schnell nach, setzte er mir zu. — Was muss man denn gelesen haben? wagte ich kleinlaut beizufügen. — « Ein Historiker muss alles von ihm gelesen haben, » kam prompt zurück.

Die Schweiz ist stolz auf Johannes Müller, auf Johannes Dierauer, auf Heinrich Wölfflin. Dem Bedeutendsten an Universalität und Originalität ist sie immer noch nicht gerecht geworden. Burckhardt wird allerdings nie populär werden. Er setzt in seinen Werken zu viel voraus. Die

Lektüre ist ziemlich schwer. Der Gedankengang ausserordentlich konzentriert. Es muss aber eine Zeit kommen, wo gewisse Perlen aus seinen Schriften in die Lehr- und Lesebücher der höhern Lehranstalten übergehen.

Im Jahre 1918 wurden bei Anlass seines hundertjährigen Geburtstages eine ganze Anzahl Schriften über ihn herausgegeben. Es war das Jahr des Waffenstillstandes und der Beginn eines neuen Zeitalters. Unsere Tage, welche einem System äusserlicher Machtentfaltung den Abschied geben möchten, werden Burckhardts Kultur wieder mehr Verständnis entgegenbringen können.

Die Männer, welche in Basel als Studenten zu seinen Füßen gesessen haben, werden von Tag zu Tag weniger zahlreich. Man trifft aber da und dort noch einen weisshaarigen Pfarrer oder Arzt, dessen Augen, sobald man den Namen Burckhardt ausspricht, zu leuchten beginnen. Und, darum befragt, fängt er an zu erzählen von dem Fest, das es jedesmal gab, wenn er einen öffentlichen Vortrag hielt. Vollständig frei, ohne jedes Manuskript, ohne Spickzettel, stellte er sich jeweilen vor die Zuhörer hin, verbarrikadierte sich hinter keinem Pult. Die Haltung war edel und von keiner unpassenden Bewegung gestört. Das Wort strömte ohne Anstrengung in einem ununterbrochenen, ruhigen Fluss von seinen Lippen. Niemand merkte, welche Arbeit geleistet worden und welche unabsehbare Literatur bewältigt werden musste, bis der an Form und Inhalt gleich vollkommene Vortrag zustande kommen konnte. Die Leute sollten das alles nicht wissen, sondern das Juwel fertig in die Hände bekommen.

So sind auch seine Werke: Alle frei vom Ballast eines wissenschaftlichen Fussnotenapparates, aber so geschrieben, dass man dem Verfasser ohnedies glaubt. Wir haben in Burckhardt die seltene Verbindung eines ausgezeichneten Gelehrten und eines begnadeten Lehrers. Das kam daher, weil er keine Nebenzwecke verfolgte, weil er sein Leben lang nur einem Herrn gedient hat. Die Mussestunden, die er sich gönnte, waren der Poesie, der Musik und heiterer Geselligkeit gewidmet.

Ein eigentlicher Zauber musste von diesem Manne auf die Umgebung ausgegangen sein, ein Zauber, dem auch sein Kollege Friedrich Nietzsche erlag, mit dem ihn eine kurze Freundschaft verband.

Worüber sprach er denn? Neben den eigentlichen Kollegien an der Basler Universität über Kulturgeschichte und Kunstgeschichte hielt er Vorträge z. B. über: Die niederländische Genremalerei, Gedächtnisrede auf Schiller, über die Kochkunst der spätern Griechen, das Phäaken-

land Homers, Rembrandt, Napoleon I. nach den neuesten Quellen, aus grossen Kunstsammlungen, Pythagoras, erzählende Malerei, die Anfänge der neuern Porträtmalerei, Format und Bild, die Allegorie in den Künsten, Demetrios der Städtebezwiner, die Briefe der Madame de Sévigné usw. Um nur eine zufällige Reihe aus einem Ueberfluss aufzuzählen. Eine Vielseitigkeit sondergleichen springt in die Augen. Burckhardt hasste das Spezialistentum. Sein Gebiet war zwar abgegrenzt, aber innerhalb desselben von einer ausserlesenen Vielgestaltigkeit.

Seine Autorität und Popularität wuchs zu Lebzeiten derart und ohne sein Zutun, dass z. B. sein Freund Arnold Böcklin keine Bilder mehr verkaufen konnte, als Burckhardt sich einmal eine Kritik darüber erlaubte. Gottfried Keller erzählt, wie er nach der Lektüre von Burckhardts « Kultur der Renaissance » von einem wahren Heimweh nach Italien ergriffen wurde, dem Lande, für das er sonst nicht viel übrig hatte. In der sonst spottlustigen Stadt Basel sprach der hinterste Mann mit wahrer Ehrfurcht vom « Köbi ». « Die einfachsten Leute wussten von ihm zu erzählen, und wenn er mit seiner grossen, blauen Photographienmappe über den Münsterplatz schritt, so schaute man ihm von ferne freundlich nach wie einem lieben Bekannten » (Markwart). Und sein berühmter Schüler Heinrich Wölfflin schrieb zu Burckhardts hundertstem Geburtstag: « Im Grunde herrschte immer jene wunderbar klare und heitere, weltüberschauende Stimmung bei ihm, die sich jedem, der in seine Nähe kam, unmittelbar mitteilte, und die auch noch in der Erinnerung als etwas Seltenes und überaus Köstliches empfunden wird. »

II.

Wenn wir es wagen, die ersten dreissig Lebensjahre als *Burckhardts romantische Zeit* zu bezeichnen, so müssen wir es mit Vorbehalten tun. Denn wenn die Romantik den Gegensatz zur Gegenwart, die Furcht vor der Zukunft und die Flucht in die Vergangenheit bedeutet, so war Burckhardt zeitlebens Romantiker. Insofern sie aber zu unklarer Sentimentalität, Schwärmerei, Flucht ins Mittelalter, in den Schoss der katholischen Kirche, zum Ichkult, zur Emanzipation des Fleisches, zur sittlichen Knochenerweichung führt, so hat er sich davon mit Grauen abgewendet. Wir werden sehen, wie der Uebergang von Romantik zur Antike oder Klassizität bei ihm noch eine andere, höhere, radikalere Bedeutung gehabt hat.

Das aufgeweckte Söhnlein des Basler Pfarrers verlor schon in seinem zwölften Lebensjahre die Mutter. Dieses Ereignis erweckte ihm frühe schon « den Eindruck von der grossen Hinfälligkeit und Unsicherheit alles Irdischen und seiner Auffassung der Dinge bei all seiner sonst zur Heiterkeit angelegten Gemütsart ». Das sind seine eigenen Worte. Pessimismus und Heiterkeit wachsen nicht selten auf derselben Pflanze. Bei Burckhardt wohnten sie zeitlebens friedlich beieinander. Jener

wie ein tiefgründiges Meer, dieser wie der lustige Wind, der die Oberfläche kräuselt, aber den Grund nicht berührt.

Die nach dem Wunsche des Vaters ergriffene Theologie warf er schon nach vier Semestern über Bord, nicht im Unmut, sondern aus Erkenntnis darein, dass seine Veranlagung auf einem andern Gebiete sich auswirken musste. Sein ausserordentliches Organ war das *Auge*. Schauen sollte sein Beruf werden. Er wählte die Geschichte, aber nicht die der verstaubten Protokolle in den feuchten Kellergewölben, sondern die Geschichte der in heller Sonne strahlenden Dokumente der Kultur, der Baudenkmäler und der Gegenstände der Kunst. Ein Dom, ein Palast, ein Brunnen, ein Park, eine Statue, ein Gemälde, ein Fries sprach ihm vom Dasein der Menschen die beredtere Sprache als irgend ein verstaubter Foliant. Im Angesichte grossangelegter Ruinen, gestürzter Säulen, unfertiger Türme setzte sich eine rege Phantasie rekonstruierend in Bewegung, während sie vor philosophischen Spekulationen erstarrte.

Das Schaffen aus Stein, Metall und Farbe im Dienste einer religiösen, politischen oder kulturellen Idee schien ihm eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit zu sein. Mit Skizzenbuch und Schreibbuch bewaffnet durchstreifte er die Schweiz, die Rheinebene und Oberitalien, zeichnete und beschrieb die ihm wichtig scheinenden öffentlichen Gebäude. Im Jahre 1839 siedelte er an die Universität Berlin über, wo er Ranke in Welt- und Kugler in Kunstgeschichte hörte. Mit letzterem verband ihn bald eine dauernde Freundschaft. Die « Niederländischen Briefe » von Schnaase, das damals bekannteste Reisehandbuch, veranlassten ihn, eine Studienreise nach Belgien zu machen, wo er sich an Rubens, « dem Prometheus des Kolorits », besonders erwärmte.

Burckhardt verkehrte damals gerne in Dichter- und Künstlerkreisen, war selbst Verfasser von Gedichten, welche auf Liebe, Freundschaft, Vaterland, Heldenverehrung lauteten, und die er den Freunden zuweilen vorlas. Er pflegte sich auch gerne ans Klavier zu setzen und mit seiner schönen Stimme deutsche Volkslieder vorzutragen. Ueberall wo er auftrat, war er ungewollt der Mittelpunkt, kraft seiner bedeutenden Gaben, mehr aber durch seine bescheidene Lebenswürdigkeit. Das Deutschtum erlebte in den Vierzigerjahren eine romantische Hochflut. Es wurde geschwärmt von Volksrechten, von deutscher Einheit; aber als die Verwirklichung der politischen Ideale immer unwahrscheinlicher wurde, warf man sich auf ein äusseres Symbol dazu und fand es im Kölner Dom. Dieses Bauwerk lag ganz unvollendet da. Man fand aber einen vollständigen Bauplan vor. 1842 wurde ein Projekt zur Vollendung aufgestellt. Man erkannte in der Gotik wieder einmal einen urdeutschen Stil. Niemand schien noch bemerkt zu haben, dass der Kölner Dom eine getreue Nachahmung desjenigen von Amiens war. Die bedeutendsten Köpfe liehen ihre Feder

der Verherrlichung des Bauwerkes. Burckhardt's Berliner Lehrer Kugler schrieb: «Die edelste und reinste Durchbildung der gotischen Architektur gehört ausschliesslich Deutschland an. Der Dom von Köln ist ein Werk des deutschen Volkes. Er ist das erhabenste Denkmal deutschen Geistes und das erhabenste unter allen Werken der architektonischen Kunst.» Der Ausbau begann. Jeder Deutsche wallfahrte zu dieser Stätte deutscher Romantik. Auch Burckhardt machte diese Begeisterung mit: «Ach, das war eine schöne Zeit,» schreibt er, «als Kugler mich in Bonn abholte und wir acht Tage in Köln waren unter einer ganzen Clique von guten Leuten, als man nachts dem Dom ein Ständchen brachte und andere Torheiten beging.» Und er stimmte ganz in Kuglers Urteil ein und betrachtete den Kölner Dom auch als «das erste Gebäude der Welt». Er verfasste sogar eine ausführliche Monographie über den Gründer desselben, befeissigte sich immer mehr eines reinen Deutsch in Schrift und Rede und bekannte seiner Schwester: «In Bonn und Köln ruhen die schönsten Erinnerungen meines Lebens. Ich möchte oft vor dieser heiligen deutschen Erde auf die Knie sinken und Gott danken, dass ich deutsche Sprache rede. Ich danke Deutschland alles!»

Wie Burckhardt vor dem Kölner Dom, so hatte Goethe einst vor dem Strassburger Münster gestanden. Die gotische Bauart fand im Mittelalter, von Frankreich ausgehend, gute Aufnahme in Deutschland. Die schmalen Spitzbogenfenster, die himmelstrebenden Türme, die überreiche Ornamentik auf Fassaden und Dach, alles auf einen verhältnismässig schmalen Grundriss komponiert, geben dem Ganzen das Aussehen der Leichtigkeit, der Ueberwindung der Materialschwere; das Aufwärtsweisen, die zahllose Wiederholung und Ueberbetonung der senkrechten Linien scheinen dem himmelweisenden, göttlichen Zweck des Gebäudes geradezu wunderbar zu versinnbildlichen. Hauptsächlich des Nachts, im Mondschein, vermag ein solches Münster romantischen Zauber zu verbreiten. Wie sollte sich daran ein junges Dichtergemüt nicht zu entzünden vermögen, wenn es den Philister zu Tränen rühren kann! In jedem Reiseführer wird deshalb auch empfohlen, den gotischen Mailänder Dom in einer Mondnacht zu besuchen.

Burckhardt arbeitete im Seminar Rankes in Berlin seine Dissertation aus und legte sie in Basel dem Senat vor. Kurz darauf, als die Stadt sich gerade auf die Begehung der Vierhundert-Jahresfeier der Schlacht von St. Jakob rüstete, hielt er seine Habilitationsrede über das Thema: «Die Lage Frankreichs zur Zeit des Armagnakenzuges von 1444.» Kurz darauf ernannte ihn seine Vaterstadt zum ausserordentlichen Professor.

Er hatte von Deutschland Abschied genommen. «Es war eine herzbewegende Schlussfeier,» schreibt sein Studienfreund, «als Burckhardt, der nun von dem geliebten Deutschland scheiden musste, uns zum letzten Male auf seine Stube zusammenbat. Als ihm schliesslich in unser aller

Namen Wolters unseren Dank aussprach für alles, was wir an ihm und durch ihn gehabt, brach er in Tränen aus. wollte dem einen dies, dem andern jenes abbitten und redete herrliche Worte über Deutschland und deutsche Freunde.»

(Fortsetzung folgt.)

«Röslein wehrte sich und stach.»

Schlussgefecht des «Rosenschänders.»

Roti Rösli ha-n-i broche.
Si hei mi i d'Finger g'schoche.
Es het e Gärtner Lunte g'roche.
U isch us de Schtude kroche,
Packt mi bi dr Chuttfäcke
U verhaut mi mit-em Schtäcke.
Gang tue andri Schtude rupfe!
Miner lah-n-i nid verschrupfe!

Gebt dem Lukas eins! Aus diesem prickelnd wohligen Gefühl christlicher Nächstenliebe heraus hat ein Antipode eine sehr wenig sach- und fachgemässe Erwiderung auf meine Kritik «Roti Rösli im Garte» zusammengestieft. Er versetzt darin dem Rezensenten einen Schnabel- und Säbelhieb um den andern und gibt sich so recht redlich Mühe, ihn als einen unerfahrenen Tölpel und naiven Lakel hinzustellen.

Nun lasse ich mir selbstredend mein altes, in der Schulstubenluft ergrautes Schulmeisterdach nicht so gottergeben und widerspruchslos verhaseln. Ich erühne mich daher, die Kellersche Moral- und Strafpredigt in beschaulicher Lust abschnittsweise unter die Lupe zu nehmen und ihr die längsten Schwungfedern zurechtzustutzen.

Dass es keine leichte Aufgabe ist, ein praktisch wertvolles Lehr- und Lesebuch, das dem Auffassungsvermögen der Schüler angepasst ist, aufzustellen, dürfte dem jüngsten Schulstubenpfad-sucher aufdämmern. Gerade deshalb sollte man nur ältere, erfahrene Praktiker, die jahrelang auf der betreffenden Stufe praktiziert haben, die ihre Pappenheimer kennen und deren Lehrmeister die Erfahrung ist, mit dieser Kunst betrauen. Auch diesen würde es kaum gelingen, ein Meisterstück zu liefern, mit dem sich alle Schulmeisterseelen abfinden könnten.

Ich bin im unklaren darüber, ob sich mein Gegner darüber freut, dass mir vor der Arbeit im neuen Lesebüchlein «graut» oder darüber, dass mein Kritiker «unsere Jüngsten in die Schönheiten echter Dichtersprache» hineinführen kann. Mutmasslich verursacht ihm beides Vergnügen.

Ich verweile zurzeit als Leiter einer Ferienkolonie in ländlicher Stille. Nun habe ich letzthin in einer gar lieblichen Sommermorgenstunde meine zehn aus vier verschiedenen Klassen sich rekrutierenden Drittklässler im Lindenschattendunkel des lauschigen Gartens, durch den der Sonne Lichtgefunkel spielend huschte, um einen Tisch besammelt, um den «Rote Rösli» im neuen Lesebüchlein eine Riechprobe zu entnehmen. Ich orientiere mich zuerst über die im letzten Schulzeugnis stehenden Lesenoten meiner «Versuchskaninchen». Wenn ich mich auf die Angaben meiner Schülerin-

nen verlassen darf, so erhielten vier die Note 1—2, zwei Note 2, zwei Note 2—3 und eine Note 3. Ich wähle zwei kürzere Lesestücke aus. Wir wagen uns zuerst (S. 38) an das Hebelsche Stück: «Bequeme Schifffahrt.» O, welche Freude, die Mädchen an der Arbeit zu sehen, wie sie diese «komplizierte Schriftstellersprache» in ihre eigenen Sprachformen umgossen und wie sie weder «das viele Schöne, noch das besonders Schöne» herausspürten! Das Resultat war, wie ich zum voraus wusste, ein klägliches. Zwei Schülerinnen lasen, wenn auch nicht mechanisch einwandfrei, für einen Zuhörer ohne Büchlein ziemlich verständlich. Bei den übrigen war das Lesen mehr oder weniger ein sinnloses Radebrechen, eine Geduldssprobe sondergleichen.

«Habt ihr die Geschichte verstanden?» Allgemeines Kopfschütteln. «Wer kann mir etwas darüber erzählen?» Wiederholung der verneinenden Gebärde. Die Schülerinnen lesen die Geschichte zum zweitenmale. Meine nachfolgenden Fragen zeitigen das nämliche Resultat. Nun setzt ein Frag- und Antwortspiel ein, an dem ich und die Sonne sich köstlich gaudieren, und aus dem hervorgeht, dass die Kinder ohne Wegleitung des Lehrers ratlos vor einem «spanischen Schlosse» stehen. O du Einfaltspinsel! Warum hast du ihnen das Stücklein nicht zuerst vorerzählt und dann vorgelesen? Warum stelltest du deine Fragen so unkindlich und ungeschickt? Weil ich der Auffassung huldige, dass die Schüler ein ihrem Verständnis einigermassen angepasstes Lesestück ohne Mithilfe und Anleitung des Lehrers in der *Hauptsache* erfassen sollen. Wo bleibt sonst die Freude «am Schönen und am besonders Schönen?»

Eine zweite Kostprobe, (S. 89) «Der Vater», von J. C. Heer, fällt mit Ausnahme der leicht fasslichen, fünf Zeilen umfassenden Einleitung nicht erbaulicher aus als die erste.

Gegen das Vorhandensein einiger in einer leichtverständlichen, kindlichen Dichtersprache verfassten Märchen in Büchern der untern Mittelklassen wird kein Vernünftiger protestieren, insofern sie den von mir gewünschten Real- und Sprachübungsstoff nicht restlos verdrängen. Das «Herausschälen aus einer nicht immer leichten Dichtersprache» dürfte leicht in ein Herausquälen oder in eine Schönrednerei des Lehrers ausarten. Auch hier muss die Erfahrung Lehrmeisterin sein. Meine Behauptung, dass sich die Rosegger-Lienert- und Hebelgeschichten fürs dritte Schuljahr durchaus nicht eignen, halte ich vollständig aufrecht. Auch den in einfachen Sätzen für das Verständnis der Schüler zurechtgearbeiteten, in meiner ersten Besprechung geforderten Lesestoff gebe ich nicht so leichten Kaufes preis.

Er ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Förderung der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit der Schüler. Die Sprachschule von Otto von Greyerz mag gute Dienste leisten, ersetzt aber durchaus kein nach methodischen und pädagogischen Grundsätzen hergestelltes Lehrbuch. Dass

selbst hervorragende Schriftsteller sich leider stellenweise keines einwandfreien Stils befleissen und oft sprachliche Fehler und Unkorrektheiten begehen, ist eine bekannte Tatsache. Wenn P. Rosegger (S. 83) einen Satz beginnt: «Ging zu Bette» etc., so klingt das ebenso sprachliederlich und tadelhaft, wie wenn ein Fortbildungsschüler schreibt: «Muss dir mitteilen» oder «Habe vernommen». Der Raum des Schulblattes gibt es nicht zu, alle die sprachlichen Schnitzer und besondern «Unschönheiten», die im beanstandeten Büchlein spuken, «herauszuschälen».

Mein Antipode tastet meine «heilige, pazifistische Entrüstung» an. Was er darüber schreibt, ist der Gipfel der Naivität und einer verschwommenen Logik. Allerdings erblickt jeder klar und ehrlich Denkende in jeder Militärausgabe eine Vorbereitung zu neuen Verbrechen. Ich kenne Offiziere, die unzweifelhaft kreuzbrave Menschen sind, und die ich durchaus nicht als «Kriegsgurgeln» bezeichne. Dass aber jeder im Waffendienst stehende Bürger, gehöre er dieser oder jener Nation an, ein Mitarbeiter an den Vorbereitungen für den nächsten Krieg ist, wird kein Einsichtiger bestreiten. Wenn Kollege Keller nun gar die frei- und idealdenkenden Lehrer mit den «vielen rein materialistisch gesinnten Schulmeistern» kurzweg in den gleichen Tigel schmeisst, ihnen den Sinn für das Schöne abspricht, sie als besonders qualifizierte Mitschuldige am nächsten Weltkrieg hinstellt und sämtliche Generalstäbe mit einem verzeihungsgnädigen Seitenblick liebkost, so lässt das auf eine recht bedenkliche Vernunft- und Verstandesverirrung schliessen. Was ich schon an anderer Stelle dokumentiert habe, sei auch hier nochmals ausdrücklich und aus voller Ueberzeugung heraus festgestellt:

Wer es angesichts der unverantwortlichen Greuel und der heillosen, unabsehbaren Folgen der letzten europäischen Menschenschlächtereier noch wagt, den Militarismus zu verteidigen und Schulbücher mit entsprechender Lektüre entweiht, hat weder Herz noch Hirn auf dem rechten Fleck.

«Und soll mein Vater sterben,
Geht er zu Winkelried.»

(Lesebuch IV. Schuljahr.)

Ist das nicht eine hirnwütige Phrase und ein gottsträflicher Trost für Hinterlassene von Kriegsgefallenen?

Wenn Kollege Keller ferner an meinem dichterischen Geschmack herummäkelt, so entlockt er mir mit seinen bezüglichlichen Auslassungen höchstens ein nachsichtiges Lächeln. Es ist leicht möglich, dass er in einer Rezitationsstunde von begabten Schülern meiner Schulkasse verschiedenes lernen könnte.

Er verteidigt den angegriffenen «Nachtwächterruf»:

«Menschenwachen kann nichts nützen!»

und spielt das Wortgefecht mit seinem Gegner auf politischen Boden hinüber. Er zitiert den Polizeidirektor Schneeberger und seinen Adjunkten, möchte sie offenbar, gestützt auf den «Nacht-

wächterruf», ihres Amtes entsetzen und den Schutz unserer lieben Stadt Bern ausschliesslich in die Hände des Allmächtigen legen. Ob er aber auf den Schutz unserer « starken Armee » verzichten möchte, ist eine andere Frage.

Dem Gedicht « Der Faule » brauche ich keine Tränen nachzuweinen. Ich und meine Schüler können es auswendig, und ich bin überzeugt, dass es sich auch ohne Lesebüchlein ins nachfolgende dritte Schuljahr hinein fortpflanzen wird. An die « Perle » im neuen Büchlein: « Was haben denn wir Schneider auch gross für ein Gewicht » werde ich mich mit meinen Drittklässlern schwerlich wagen. Es stecken gar zu viele « besondere Schönheiten » darin. Es tut mir leid um meinen lieben Gustav Falke, wie sehr er mir auch ans Herz gewachsen ist.

Zu meinem ersten Artikel haben mir viele Lehrer und auch — Lehrerinnen aus verschiedenen Bezirken der Stadt gratuliert. Sie alle werden nun auf dem « feinen Instrumente » mitspielen und ihm gewiss auch herzerfreuende Töne entlocken. Dass aber zu Stadt und Land in gewissen Deutschstunden ein ohrenzerreissendes Gefiedel aus dem neu-angelegten « Rosengarten » hallen wird, ist für mich ausser Zweifel. Damit « Gott befohlen! »

F. H.

Vom Niesen.

Beim Lesen dieser Korrespondenz war mein erster Gedanke: Ist der Herr Korrespondent Aktionär der Niesenbahn, dass er sie so befürwortet? Das ist kaum wahrscheinlich, aber ich möchte ihm gern einiges antworten. Allem andern muss ich vorausschicken, dass ich weder für diese, noch für irgend eine andere Bahn Reklame machen und ebenso keine rügen will.

Irgendwo las ich, das Reisen sei eine Kunst und ich halte das für sehr richtig. Darum gibt es für Reisen keine Rezepte und gottlob hat uns die schulmeisterliche Literatur mit « Leitfäden für praktische Schulreisen » verschont. Der Bädercker kann ein wunderfeines Buch sein, wenn man ihn als Begleiter mitnimmt, den man über alles fragen kann, und er ist scheusslich, wenn man ihn als Führer braucht.

Ob eine Reise gut gelang, das kann man nachher in den Augen der Kinder lesen. Da halte ich ganz mit Ihnen, Herr Kollege, nur dass ich ein wenig länger warten möchte, etwa bis am folgenden Tag. Vielleicht zeigten da Ihre beiden Klassen ein ganz anderes Bild. Es ist nicht dasselbe, zu sagen: Wir waren stark genug, um hinaufzusteigen, oder wir waren reich genug, um hinauffahren zu können. Wissen Sie, ob bei der fahrenden Klasse *alle* Kinder mitkamen, oder ob einige von den ärmsten zu Hause denken mussten: Wenn man zu Fuss hinaufgegangen wäre, hätte ich auch mitmachen können. Denn mit diesen Fr. 2.50 kann das Reisegeld einen Betrag erreichen, den arme Eltern nicht zahlen können und geizige Pflegeeltern nicht zahlen wollen. Und dann muss das Kind büssen.

Nun aber die Hauptsache. Sie scheinen fest davon überzeugt zu sein, dass das Hinaufsteigen die gedrückte und das Fahren die gehobene Stimmung verursachte. Das ist möglich, aber nicht sicher. « Kinder, wir müssen pressieren. » « Hier dürfen wir nicht sitzen, sonst kommen wir zu spät. » Bei solchem Betrieb ist das Reisen kein Vergnügen, weder zu Fuss noch per Bahn. Diesen Sommer sah ich so einen Schulmeister, der stieg mit einer Herde eine Bergstrasse hinan. Er schön voraus, hinterher einige Erwachsene als Treiber, zwischen drin die Schar Lämmer, von denen keines einen Seitensprung tat, — so sehe ich sie noch jetzt vor mir. Plötzlich tönt von der Spitze her ein Pfiff und gleich darauf in richtigem Korporalston und — deutsch: « Achtung! Auto! Rechts anhalten! » Ich für mich, ich danke. Zugschule können wir auch auf dem Turnplatz machen. Mich dauerten die armen Kinder. Weiter oben traf ich sie noch einmal vor dem Hotel, offensichtlich war Sammlung kommandiert worden, jetzt wurde fortlaufend numeriert und gleich darauf gings in Zweierkolonne zum Essen. Tadellose Ordnung! Mir lief es kalt über den Rücken. Auf dem Schiff, wo ich die Klasse zum dritten mal traf, wurde dann das Bildchen komplett. Der Herr Lehrer war oben, I. Schiffplatz und unten haben seine Schüler, ledig des Zwangs, geraucht.

Das ist ein krasses Beispiel, das man nicht zu kommentieren braucht, und ich weiss, lieber Kollege, dass Sie nicht so reisen. Es soll Ihnen zeigen, dass andere Gründe, als der von Ihnen angegebene, jene Missstimmung auslösen können.

Der Aufstieg auf irgendeinen Berg kann zu einem nachhaltigen Erlebnis werden, wenns der Lehrer versteht, namentlich wenn er in den Schülern das Bewusstsein wecken kann, aus eigener Kraft ein Hindernis überwunden, etwas grosses geleistet zu haben. Damit will ich aber auch nicht sagen, dass man nicht fahren dürfe, sonst beginge ich den gleichen Fehler wie Sie, nämlich das eine als das allein richtige hinzustellen. Dieses letzte ist es, wogegen ich mich wende. Ist der Lehrer ein Reisekünstler — ich bilde mir nicht ein, einer zu sein — so findet er ohne weiteres das passende. Und wenn er's nicht ist, so hilft ihm die schönste Anleitung nichts.

O. L.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Büren des B. L. V. Ueber die neuen Lehrpläne ist bis jetzt eigentlich schon viel gesagt und geschrieben worden, doch meistens nur von Einzelpersonen. Es kann somit nicht schaden, wenn auch die Meinung ganzer Sektionen bekannt wird, und aus diesem Grund lassen wir den Protokollauszug über die Lehrplankonferenz der Sektion Büren folgen, die am 2., 3. und 4. Juni die Lehrpläne besprochen hat.

1. *Religion*. Unterstufe: Die Engels geschichten befriedigen nicht. Eine passende Stoffsammlung fehlt. Sie sollte sehr reichhaltig sein.

Mittelstufe: Das alte Testament ist zu stark betont. Verschiedene alttestamentliche Grössen sind sogar etwas zweifelhaft und nicht immer geeignet, als gutes Beispiel hingestellt werden zu dürfen.

Einige verständliche Gleichnisse sollten der Mittelstufe zugewiesen werden. In die neue Bibel wird eine Palästina-Karte gewünscht. Eine Palästina-Wandkarte sollte jeder Schule zu ganz reduziertem Preise abgegeben werden können.

2. *Rechnen*. Für die Unterstufe fehlt ein passendes Lehrmittel, besonders für das 2. Schuljahr. Der Zahlenraum im 3. sollte bis auf 300 ausgedehnt werden. Die Angewandten Aufgaben sollen einfach « gekleidet » sein. Die dezimale Schreibweise kann ganz gut im 5. Schuljahr eingeführt werden. Die Lehrmittel zu dem neuen Lehrplan sollten möglichst bald erstellt werden. Die Teilungsaufgaben sollen nicht immer aufgehen.

3. *Gesang*. Mittelstufe: Streichen der Diktate, dafür Übungen an der Wandtafel.

Oberstufe: Einführung der noch nicht bekannten Tonarten (Streiche bis 3 Kreuz und 3 Be. Streichen Al. 5: Harmonielehre).

4. *Heimatkunde*. Die Robinson-Geschichte ins 3. Schuljahr verlegen, weil zu unvermittelt auf die Märchen. An deren Stelle können treten: Heidi, Vreneli, Theresli etc. Die Helvetier ins 4. Schuljahr verlegen.

5. *Geschichte*. Ein dem verbindlichen Plan entsprechendes Lehrmittel wäre sehr zu wünschen (Preisausschreiben der Unterrichtsdirektion).

6. *Geographie*. Ebenso. Die kantonale Einteilung der Schweiz ist nicht ganz ausser acht zu lassen. Der Plan für das 8. Schuljahr ist überladen. « Wir und die übrigen Länder der Welt » wird dem 9. Schuljahr überwiesen.

7. *Naturkunde*. Fürs 4. Schuljahr: Einteilung in Sommer- und Winterpensum. (Für alle Realfächer sollte ein neues Lehrmittel herausgegeben werden. Darin sollten Geographie- und Naturkundestoff kurz skizzenhaft behandelt sein, während für die Geschichte eine etwas ausführlichere Darstellung verlangt wird.)

8. *Sprache*. Wir begrüßen es sehr, wenn die Sprachschule von O. v. Greyerz so bald wie möglich als obligatorisches Lehrmittel erklärt wird. Wir bedauern aber, dass im neuen Lehrplan von Reformorthographie noch rein nichts gesagt werden « darf ».

Das Lesebuch 2 sollte etwas heimatlicheren Charakter haben. Dazu birgt es sehr viele schwierige Ausdrücke. Letzteres kann zudem auch vom neuen 5- und 6-Klassesebuch gesagt werden.

9. *Zeichnen*. Im allgemein verbindlichen Plan ist das Modellieren und Handarbeiten nicht als obligatorisch zu erklären.

10. *Schreiben*. Vor allem wird eine Schrift gewünscht. In den oberen Klassen kann die Frakturschrift als Beigabe erlernt werden.

Allgemeine Grundsätze Al. I, Die Schulbehörden etc. ist zu streichen.

11. *Turnen*. Die Leistungsmessungen werden abgelehnt. In den Lehrplan soll aufgenommen werden: Jede Gemeinde hat einen genügenden Spielplatz zu beschaffen, der alljährlich einmal inspiziert werden soll.

12. *Hauswirtschaft*. Wenn die Mädchen den Haushaltsunterricht besuchen, sollen sie dafür in Geschichte und Physik entlastet werden. Es ist anzustreben, dass auch die Arbeitslehrerinnen für den Hauswirtschaftsunterricht ausgebildet werden.

13. *Französischunterricht*. Wunsch: Freiwilliger Französischunterricht in allen Oberklassen.

Die **Sektion Obergeraargau des B. M. V.** war auf den 4. Juli zu einer ganztägigen Versammlung nach Wangen a. A. eingeladen. Dieser Einladung leistete eine ansehnliche Zahl von Kollegen Folge. Es wären ihrer wohl noch mehr gewesen, hätte nicht die eine oder andere Schule die Reise vor oder eben erst hinter sich gehabt. Der neue Präsident, Herr Studer in Wangen, begrüßte in erster Linie den Hauptreferenten, Hrn. Prof. Dr. *Rötschi* in Solothurn. Dann sprach er den abgetretenen Vorständen den verdienten Dank aus für die hingebende Arbeit für die Sektion und besonders für die Verabschiedung der Vorschläge für die Lehrplanrevision. Der Präsident konstatierte, dass die Kollegialität durch den Kampf um die neuen Pläne nicht gefördert worden sei. Er gab bekannt, dass der neue Vorstand sich vorgenommen habe, in erster Linie die wissenschaftliche Vertiefung und die Kollegialität zu pflegen und auch dem Gesang ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen. Protokoll und Jahresrechnung wurden genehmigt. Der Jahresbericht beschränkte sich auf die Hauptsachen und verwies auf die Publikationen im Schulblatt. Die Wahl der Delegierten wurde auf den Herbst verschoben. Die nächste, halbtägige Versammlung wird anfangs November in Herzogenbuchsee stattfinden.

Nach halbstündigen Verhandlungen erteilte der Präsident dem Referenten das Wort zu seinem Vortrag: « *Gestaltungen und Wandlungen des Naturgefühls*. » Der Referent zeigte an zahlreichen Beispielen aus der Literatur, besonders der deutschen, wie das Naturgefühl nach Zeitaltern und Völkern und von Mensch zu Mensch wechselt. Anders ist das Erlebnis des Bauern vor der blühenden Hofstatt, der den Ertrag berechnet, als das des Dichters oder Malers oder des religiösen Menschen. Das Naturgefühl ist immer ein Produkt aus den äusseren Eindrücken und den Stimmungen, welche der Mensch der Natur entgegenbringt. Die Künstler sind immer Freunde der Natur. Wenn das Naturgefühl tief ist, ist es eine Art Religion oder Religionersatz. Mit der Gliederung der Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit umgrenzen wir auch ungefähr drei verschiedene Perioden der Einstellung zur Natur: Der antike Mensch ist noch ganz eins mit der Natur; der mittelalterliche flieht vor ihr; der neuzeitliche sucht neuerdings den Einklang. Diesen Tatsachen liegt zugrunde die animistisch-mythische Auffassung der

Natur im Altertum, die theologische im Mittelalter und die wissenschaftlich-ästhetische in der neuern Zeit.

Zuerst werden Organisches und Anorganisches nur ungenau unterschieden und die Naturvorgänge nach Art menschlicher Willensimpulse aufgefasst. Indem dann die Phantasie dieser unbestimmten Wesenheiten sich bemächtigte, entstanden die Naturmythen, Götter und Geister. Der Monotheismus zog das Interesse weg und dem Jenseits, der rein geistigen Gottheit zu. Das ergab ein originelles Verhältnis: Die Natur wurde nicht mehr um ihrer selbst willen betrachtet, sondern im Hinblick auf Gott. Sie ist das geschaffene Kunstwerk Gottes. Im Mittelalter kam die Anschauung auf, dass der Sündenfall nicht nur das Leben der Menschen verdorben, sondern den göttlichen Schöpfungsplan der ganzen Welt gestört habe. Dem Asketen erschien die ganze Welt als Tummelplatz der höllischen Geister, und die Naturforschung wurde als Sünde bezeichnet. Die Renaissance griff das Bild der Griechen wieder auf. Später suchte man Altertum und Christentum in Einklang zu bringen.

In Petrarca kämpfen der mittelalterliche und der moderne Mensch. Als er als erster und trotz dringender Warnungen den Mont Ventoux bestiegen hat, wendet er sich bald von der Landschaft ab und greift zur Lektüre. In den Konfessionen des Augustinus findet er die Stelle: « Da gehen die Menschen hin und bewundern Landschaften und vergessen die unsterbliche Seele, die grössere Wunder birgt »; und Petrarca fängt an, sich seiner Sensationslust zu schämen!

Noch Jahrhunderte lang blieb Petrarca eine Einzelercheinung. Am besten können wir die Entwicklung des modernen Naturgefühls bei den seefahrenden Völkern verfolgen. Die Aufklärung indessen dämpfte und verzögerte die Entwicklung. Die Kühle und Sachlichkeit der wissenschaftlichen Beobachtungen färbten auch ab auf die künstlerischen Auffassungen. Die französische Hofkultur mit dem Gartenstil, der Blumenbeete, Busch und Baum zu geometrischen Figuren zuschnitt, entfernte den Menschen weiter von der Natur.

Die Schönheit des Hochgebirges wurde bis in die neuere Zeit hinein verkannt. Es galt als « schrecklich », « scheusslich », als etwas, das mit Auge und Fuss gemieden werden musste. Erst Rousseau liebte das Hochgebirge in seiner Eigenart. Der junge Goethe, der « Wanderer » genannt, ist einer der ersten Alpentouristen. Er ist überhaupt einer der tiefsten Empfinder der Natur. Seine Naturauffassung ist noch heute gegenüber einer mechanischen Auffassung vorbildlich. Niemals aber wurde die Wanderlust tiefer erlebt als zur Zeit der Romantiker.

Doch die mechanische Naturwissenschaft ging ihren Siegeslauf trotz der Romantik. Unsere moderne Naturauffassung ist deswegen zwiespältig, dualistisch. Die mechanische Auffassung beherrscht unser Denken; aber im Schauen lebt das alte mythische Weltbild weiter. Wir können nicht anders als den Dingen Bewusstsein unterstellen. Was

einst aber Glauben und vermeintliches Wissen war, ist nun willkürliche Einbildung geworden. Der Gegensatz zwischen dichterischer und wissenschaftlicher Anschauung besteht auch in anderer Hinsicht: Die dichterische Anschauung sieht Eintracht, Liebe in der Natur, der Verstand mehr den Kampf. Dante schreibt von der « Liebe, die Sonne und Sterne bewegt »; für den Modernen heisst es: « Leben ist Kampf. » Die moderne Seele erliegt leicht dem Pessimismus. Der moderne Mensch empfindet die Begrenzung der Lebenssphäre tragisch. Der mittelalterliche hatte den Glauben, im Mittelpunkt der Welt zu stehen; wir sind ein verschwindender Punkt in einem ungeheuren Kreislauf, dessen Anfang und Ende unergründlich ist. Das künstlerische Tagesangesicht und daneben das wissenschaftliche Nachtangesicht des Lebens und der Natur finden wir bei Spitteler in schroffen Gegensätzen. Der nachdenkende Mensch schaudert erschreckt zurück vor dem Lebenskampf. Der Dichter sieht « den Hader der Pflanzen um das Wasser », « den Kampf der Schlingpflanzen, die einander erwürgen », und darum ist ihm auch Wald und Wiese eine « sonnenscheingeschminkte Hölle ».

Andere, wie etwa Koelsch, haben das Bestreben, diese Gegensätze zu überbrücken. Allenthalben ringt man um eine neue seelische Einstellung. Man fühlte die Einsamkeit des abendländischen Weltgefühls. Der Indier Tagore sagt: « Der Abendländer lebt nach dem Prinzip der Besitzergreifung von allen Dingen, der Orientale nach dem der Liebe zu allen Dingen. »

Der Sport hat dem Naturgefühl neue Reiche eröffnet. Es besteht aber die Gefahr einer zu stark egozentrischen Einstellung. Die beschauliche Versenkung kommt zu kurz. Wir verlangen eine seelische Auswertung des Sports.

Die Schule kann vieles tun, nicht nur in der Weckung des künstlerischen Empfindens, sondern vor allem auch in der Einpflanzung der Achtung vor der Natur, der organischen wie der anorganischen. Dies führt zum Naturschutz.

Der grösste Naturschilderer des 19. Jahrhunderts ist Adalbert Stifter, dessen « Bunte Steine » sich auch für Kinder eignen, während sein « Nachsommer » ein eigentliches Erbauungsbuch für Erwachsene bildet.

Der Schweizer hüte sich vor einseitiger, theatralischer Alpenprahlerei und halte sich an die schlichte, aber echte Heimat- und Naturliebe eines Lienert, Gfeller oder Reinhart.

Die warmen und gefühlstiefen Worte fanden den verdienten Dank. An den Vortrag schloss sich ein kurzer Rundgang um das Städtchen Wangen. Das vorzügliche Mittagmahl wurde durch einige Lieder gewürzt — eine seltene Erscheinung in unserer Sektion.

Unterdessen hatte sich auch der zweite Referent, Herr Dr. Mollet, Bezirkslehrer in Biberist, eingefunden, der nun auch die exakte Wissenschaft zum Worte kommen liess, und zwar auf der gelungenen Exkursion Oensingen - Roggen -

Klus. Gleich beim Bahnhof Oensingen gab er ein treffliches Exposé über die Anlage von Trinkwasserversorgungen. Die meisten horchten auf, als sie vernahmen, dass das Grundwasser nach den neuern Erfahrungen bedeutend keimfreier ist als die meisten Quellen, besonders die des Juras. Das gilt auch für den grossen Grundwasserstrom des Gäus, der wegen seiner Ergiebigkeit und Beständigkeit geeignet ist, alle Gemeinden der Gegend mit einwandfreiem Trinkwasser zu versorgen.

An der imposanten Bechburg vorbei gings hinauf auf das Vorgelände der Roggenfluh, wo ein prächtiger Ausblick auf Jura, Mittelland und Voralpen für die Anstrengung reichlich lohnte. An jeder passenden Stelle flocht der erfahrene Geologe seine Belehrungen ein, die wirksam unterstützt wurden durch eigens für die Teilnehmer hergestellte, mehrfarbige Profile der Roggenfluh und Wannenfluh. Natur und Zeichnung und das Wort des Führers verschmolzen so zu einem dauerhaften, geistigen Besitz. Am Rande mächtiger Felskankeln, hoch über dem Eisenwerk, gings abwärts zur Klus, nachdem man noch die glückliche Renovation des Schlosses Alt Falkenstein wahrgenommen hatte.

Den beiden Referenten sei auch an dieser Stelle für ihre lichtvollen Darbietungen herzlich gedankt.

F.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Kantonaler Turnlehrertag. Nach einem Unterbruch von vielen Jahren findet am 5. September in Burgdorf wieder ein kantonaler Turnlehrertag statt. Das Programm sieht vor: Von 10²⁰—12 Uhr Schülervorführungen, 12³⁰ Uhr gemeinsames Mittagessen, 2—4 Uhr nachmittags Vorführungen und Wettspiele der Lehrerturnvereine, 4³⁰ Uhr Versammlung und anschliessend Vortrag mit Projektionen. Referent: Kollege Fr. Müllener, Seminarturnlehrer.

Bis jetzt haben alle Jahre, gewöhnlich im Herbst, schweizerische Turnlehrertage stattgefunden. Da war es nicht gut möglich, auch noch kantonale Versammlungen abzuhalten. Die schweizerischen Tagungen, die in der Regel 2 Tage beanspruchten, waren aber für die Teilnehmer mit erheblichen Kosten verbunden, so dass der Besuch gerade auch aus dem Kanton Bern zu wünschen übrig liess. Ganze Landesteile waren oft gar nicht oder nur schwach vertreten. Im letzten Herbst hat nun der schweizerische Turnlehrerverein auf Antrag der Berner beschlossen, seine Versammlungen nur noch alle zwei Jahre abzuhalten. Nun ist es möglich, kantonale Turnlehrertage einzuschieben. Da ein Tag genügt, werden auch die Kosten erträglich sein, und es ist zu erwarten, dass der Besuch aus allen Teilen des Kantons ein viel besserer sein wird. Dann wird auch der Zweck dieser Veranstaltungen, überallhin anzuregen und das Schulturnen im ganzen Kanton zu fördern, viel besser erreicht. In einem Jahr eine

schweizerische Turnlehrertagung, im andern Jahr eine kantonale, das entspricht den Verhältnissen und Zwecken am besten.

Ein detailliertes Programm von der Tagung in Burgdorf wird in einer spätern Nummer des Schulblattes erscheinen.

H. A.

Verlegung der Schulferien? In der Tagespresse macht zurzeit die nachstehende Notiz die Runde, welche besonders für die städtische Lehrerschaft von Interesse ist:

« In Kreisen der Hotellerie wird ernsthaft geprüft, ob nicht durch eine Verlegung der Schulferien in den Städten den Städtern selber und der Hotellerie Vorteile erwachsen könnten. Heute fallen die Schulferien mitten in die Hotelhochsaison mit ihren Maximalpreisen, die manchem Städter es unmöglich machen, mit seinen Kindern die Ferien in einem Hotel oder einer Pension zu verbringen. Eine Verlegung der Ferien in die Zeit der Vor- und Nachsaison würde den Aufenthalt wesentlich verbilligen, die Gäste wären mehr unter Ihresgleichen, in heimlicherer Umgebung und die Hotels und Pensionen bekämen die volkswirtschaftlich wertvolle Möglichkeit, ihre Einrichtungen besser auszunützen und ihr Personal längere Zeit beschäftigen zu können. Bereits habe sich denn auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren der Frage angenommen und sie einer Spezialkommission mit Regierungsrat Dr. Hauser, Basel, an der Spitze zur Prüfung unterbreitet. Im Herbst soll dann darüber Beschluss gefasst werden. »

Wir behalten uns vor, später, wenn nötig, auf die Frage zurückkommen und betonen heute nur, dass sich die zeitliche Festsetzung der Ferien einzig nach den Bedürfnissen des Kindes und der Schule zu richten hat und niemals nach den Interessen irgendwelcher Erwerbsgruppe. Es ist übrigens recht zweifelhaft, ob die Zahl derjenigen Familien, die sich, auch bei etwas reduzierten Preisen, einen Ferienaufenthalt in einem Hotel leisten können, so gross ist, dass sich durch diese eine Saisonverlängerung ermöglichen liesse, jedenfalls ist aber ihre Zahl im Verhältnis zu den andern, die während den Ferien zu Hause bleiben müssen, so verschwindend klein, dass ihretwegen eine Verlegung der Ferien auf eine ungünstigere Jahreszeit nicht angängig ist. Wir betrachten es übrigens als ausgeschlossen, dass die Erziehungsdirektorenkonferenz in dieser Frage irgend einen bindenden Beschluss fassen werde, da wenigstens in unserem Kanton die Festsetzung der Ferien zu den Kompetenzen der Schulkommissionen gehört.

Zeichnungskurs in Lyss. Nachdem vor einem Jahr der Zeichnungsstoff für das 5. und 6. Schuljahr erläutert und zum grössten Teil auch durchgearbeitet worden war, wurden wir am 14. und 17. Juli abhin durch den letztjährigen Kursleiter Hrn. Sekundarlehrer A. Gammeter in Schüpfen auch in die Geheimnisse des Planes für die Oberstufe eingeweiht. Kollege Gammeter verstand es meisterhaft, uns an Hand von Wandtafelskizzen

und einer Menge von flott ausgeführten Zeichnungen, Kleb- und Handarbeiten zu zeigen, wie mannigfaltig Schönes sich nach dem neuen Zeichnungsplan mit den Kindern erarbeiten lässt, und dieser und jener ältliche, dem Veteranenhaften zusteuernde « Kutter » (nüt für ungut, der Bericht-erstatte gehört selber auch dazu), der bisher scheel auf den neuen Plan geblickt, hat dabei erleichtert aufgetatmet und dem Leiter dankbar im Geist die Hand gedrückt.

Einen Wunsch noch möchte ich äussern und dem Sektionsvorstand als Anregung unterbreiten, nämlich, es möchte dahin gewirkt werden, dass die durch Hrn. Gammeter für die Mittel- und Oberstufe ausgearbeiteten Lehrgänge vervielfältigt und als Sammelwerk der Lehrerschaft zugänglich gemacht werden.

Jb. B.

Nochmals Altes Testament im Religionsunterricht. Mein Freund G. Gilgien, Ottiswil, macht mich lachen. Widmet mir das Zitat: « Wir sind gewöhnt, dass die Menschen verhöhnen, was sie *nicht verstehen* » und hat wohl kaum eine Ahnung davon, was ich alles zusammengeochst, um mir dieses Verständnis des A. T. zu verschaffen, damit ich nachher eben nicht bloss mit mehr oder weniger schönen, aber sehr billigen Phrasen um mich zu werfen brauche, sondern festen Boden unter den Füßen habe. Uebrigens haben noch ganz andere Geister, als wir beide sind, das A. T. für unsere Jugend als überflüssig, ja zum Teil als unzumutbar und anstössig erklärt, und von einem Fr. Delitzsch z. B. wird Freund Gilgien nicht behaupten wollen, dass er das A. T. nicht gekannt habe. — Die überhandnehmende Sektiererei, meint Freund G., sei zum grossen Teil eben gerade eine Folge des « ungenügenden » oder fehlenden Religionsunterrichtes. Nun, in Langnau hat z. B. die Zeltmission ihre grosse Bude aufgeschlagen, und nach einem Bericht der « Tagwacht » erfreue sie sich grossen Zulaufes aus der Umgebung. Ob nun in dieser Gegend wirklich der Religionsunterricht allgemein so « ungenügend » oder « fehlend » ist?? Endlich hat Freund G. wohl auch vom « Affenprozess » in Dayton gelesen, wo bekanntlich insbesondere der alttestamentliche Schöpfungsbericht der Entwicklungslehre entgegenstellt und der Vertreter der letztern gerichtlich verurteilt wurde. Wie herrlich strahlt da doch das neue Dreigestirn: « Wahrheit, Schönheit und Tugend » (z. B. Gerechtigkeit)!!

Die « Firma Fortschritt. »

Die Coué-Methode und die Schule. Die « neue Schule von Nancy », wie die von Coué begründete Heilpsychologie gelegentlich genannt wird, hat bekanntlich auf dem Gebiet der körperlichen Gesundheit die überraschendsten Erfolge gezeitigt, und zwar durch rein geistige Mittel. Was liegt nun näher, als « die Macht in uns » auch für rein geistige Veränderungen zu gebrauchen? Viele Versuche sind in dieser Beziehung schon gemacht worden. Wie es nicht anders zu erwarten war, befriedigten die Versuche nicht bloss, sondern sie

erregten geradezu Erstaunen. Prof. Baudouin an der Universität Genf berichtete sogar, dass Eltern von den Wirkungen der Autosuggestion geradezu erschreckt worden seien. Die Auswirkungen des Geistes im Unterbewussten während der Arbeit, ja sogar während des Schlafes, sind bei richtiger Anwendung der Autosuggestion ausserordentlich günstig. So berichtete kürzlich ein Zürcher Gymnasiallehrer anlässlich einer Zusammenkunft von Lehrern der Coué-Methode im Coué-Institut in Zürich, dass ein Schüler in der Gefahr stand, nicht promoviert zu werden und nach einigen Monaten nach erfolgter Behandlung eine der besten Maturitätsprüfungen ablegte.

Durch diese Erfolge angeregt, haben sich nun die Coué-Institute von Zürich, Bern und Basel entschlossen, neben den bisherigen Lehrkursen für Erwachsene auch solche für Kinder durchzuführen, die infolge Zerstreutheit, schlechter Gewohnheiten, Schüchternheit, Arbeitsunlust, chronische Widersetzlichkeit usw. dem Unterricht in der Schule nicht folgen können. Viele Lehrer werden froh sein, die Sorgenkinder ihrer Klassen auf diese psycho-therapeutischen Institutionen aufmerksam machen zu können. Vielleicht wird auch die eine oder andere Lehrkraft oder eine besorgte Mutter oder ein Vater selber Lust bekommen, einen Kurs über die Anwendung der Autosuggestions-Methode in einem der genannten Institute mitzumachen. Neben das Institut in Zürich sind seit Anfang Juli solche in Basel und Bern getreten. Sie führen regelmässig sechsstündige Kurse zur Erlernung der Autosuggestion durch. Die Kosten für einen solchen Kurs betragen Fr. 15. —. Bezüglich Zuteilung zu den Kursen wende man sich an das in Betracht fallende Institut.

Schicksale eines Ortsnamens. Auch im Schlussstück dieses Artikels in Nr. 16 sind einige sinnstörende Druckfehler stehen geblieben, die wir wie folgt zu korrigieren bitten:

Seite 245, Spalte 2, Zeile 1 von oben lies *tegula* statt Aegula; Seite 245, Spalte 2, Zeile 3 von oben lies *tegla* statt Aegla; Seite 245, Spalte 2, Zeile 5 von oben lies *tegla* statt Aegla; Seite 245, Spalte 2, Zeile 5 von oben lies *tuile* statt Auile; Seite 245, Spalte 2, Zeile 20 von unten lies *halsberc* statt *helsberc*; Seite 246, Spalte 2, Zeile 17 von oben lies *Woff-el* statt Wolf-el.

In Ergänzung des Artikels macht der Verfasser noch folgende zwei sachliche Bemerkungen:

1. Die Bieler Gemeindekanzlei schrieb vor hundert Jahren wirklich Wofflingen, wie ich mich seit Abfassung des Artikels habe überzeugen können.

2. Das Beispiel Burgdorf-Burtlef für den Liquidenwechsel war vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, weil dieser Wechsel hier mit einer Lautumstellung — vergl. Chirsi : Chriesi — verquickt ist.

Nun ist die Sache mit diesem Namen überhaupt so: Es findet sich z. B. 1224 die Form Buredorf, 1316 aber Burtorf; also hat sich in der Zwischenzeit der Gaumenverschlusslaut dem nachfolgenden Zahnverschlusslaut angeglichen und ihn dadurch

auch verstärkt. Für 1490 ist die Form Burtolf belegt; das r hat sich in l verwandelt. Ulrich Bräker (der arme Mann im Tockenburi) verzeichnete 1794 in seinem Reisetagebuch das Städtlein Burtlof; die interessante Umstellung des l ist vollzogen. Sicher hat Bräker den Namen schon nicht mehr mit einem echten o, sondern mit einem vokalischen Laut unbestimmten Charakters sprechen hören, den wir wenig zutreffend als « dumpfes e » bezeichnen, weswegen wir heute auch Burtlef schreiben.

Stilblüte. ... Die Spinnerei ist da: Am Rande der Felder, auf welchen noch ein blauer Schimmer liegt, welcher in der Höhe der Aehren weiss zu

werden beginnt; am Rande der Baumgärten, wo die Äpfel noch grün sind, so dass man, wenn man einen anbeisst, das Fleisch, welches ebenfalls noch grün und trocken ist, wieder ausspucken muss, um nicht zu ersticken, mit Ausnahme der Kinder, welche diese unreifen Früchte für ihr Leben gerne haben und sie in allen Taschen aufbewahren; am Rande dieser Dinge, welche herrlich sind und gut und selbstverständlich, steht die Spinnerei, welche hässlich ist und böse und von den Menschen hingestellt. ...

(Aus der Erzählung von Robert Jakob Lang: « Der Wind weht, wo er will. » Erschienen im « Kleinen Bund ».) *Otto Acker.*

Chez nos garçons du degré supérieur.

Un des maîtres qui ont répondu à notre enquête sur l'orientation professionnelle des écoliers¹⁾ nous a soumis la documentation sur laquelle il s'était basé pour formuler ses conclusions. C'est avec intérêt que nous avons pris connaissance des résultats de ces investigations, — intérêt qui sera partagé sans doute par nos lecteurs —, car ces recherches jettent quelques lueurs, parfois même imprévues, sur la psychologie du jeune homme de 15 ans et l'idée qu'il se fait de l'activité scolaire.

Chaque élève — une quarantaine au total — répondit selon son goût, au questionnaire suivant:

- 1° Quelle est la profession de mon goût?
- 2° Que désirent mes parents?
- 3° Ai-je des dispositions pour cette profession?
- 4° Quelle école suivrai-je? Quel patron?
- 5° Qu'est-ce que je me promets dans l'âge adulte?
- 6° Quelles branches m'y ont spécialement préparé?
- 7° Mes branches préférées?
- 8° Les branches qui me laissent indifférent?
- 9° Les branches que je déteste?
- 10° Les branches inutiles à mon avis?
- 11° Mes occupations favorites, mes dadas?
- 12° Que fait mon père?
- 13° Vais-je faire comme lui?

A titre d'exemples, voici les réponses fournies à chaque question par deux élèves:

a. P. S., 15 ans; b. R. K., 15 ans.

- 1° a. Mécanicien-électricien, parce que je pourrai entrer dans une machine électrique (?) et qu'elle me plaît.
b. J'envie le métier de typographe-compositeur.
- 2° a. Pourvu que je sois assez instruit pour passer les examens, ils sont d'accord.
b. Mes parents sont d'accord de me voir dans ce métier et désirent que je m'y applique.
- 3° a. Oui, mais c'est assez difficile; il faut d'abord passer un examen, et puis on peut entrer

dans une locomotive. J'ai une assez bonne vue, car il en faut de la vue.

- b. Je crois être apte à ce métier; je n'ai pas une trop mauvaise orthographe et j'aime la composition.
- 4° a. Ecole d'horlogerie.
b. Je désire un patron ferme, sévère mais pas brusque, grossier ou prompt.
- 5° a. Je veux être mécanicien de première classe.
b. Puisqu'il faut un long apprentissage, je me donnerai de la peine pour devenir un ouvrier qualifié et peut-être une fois, occuper une place honorable ou en vue.
- 6° a. Le dessin technique et la géométrie.
b. Le français, la composition, grammaire, dictée.
- 7° a. Le français, l'allemand, l'histoire, l'histoire naturelle, la géographie, l'arithmétique.
b. Le français, la composition, l'histoire, l'anatomie, la physique, la géologie, le dessin technique, la grammaire.
- 8° a. Le dessin artistique et la gymnastique.
b. L'allemand, la cosmographie, la zoologie, l'arithmétique, la géométrie, la botanique.
- 9° a. L'algèbre.
b. L'algèbre, le dessin artistique, la littérature, la récitation, la géographie.
- 10° a. La gymnastique, l'orthographe, le dessin artistique, le chant.
b. L'algèbre.
- 11° a. La géographie.
b. La lecture, la musique.
- 12° a. Facteur postal.
b. Mon père travaille dans l'horlogerie.
- 13° a. Non.
b. Je ne veux pas devenir horloger.

Les deux élèves ont fourni des réponses assez complètes et motivées, ce qui n'est pas toujours le cas de leurs camarades. Le premier ne semble pas être encore bien fixé sur le chemin à suivre pour réaliser ses ambitions, mais les deux ont un but bien défini. La classification des branches ne laisse rien à désirer; il est curieux de constater — ou bien est-ce oublié de sa part? — que l'élève P. S. ne mentionne pas sous la ru-

¹⁾ Voir les numéros 10 et 11.

brique: branches préférées, celles qu'il dit l'avoir préparé plus spécialement à sa profession. Les « occupations favorites » déçoivent légèrement; ici aussi, on ne semble pas avoir saisi très exactement la valeur de la demande. Enfin, la dernière réponse ne paraît pas assez explicite.

Telles que, nous nous trouvons cependant en présence de photographies assez précises du « moi » de ces jeunes gens, et desquelles le pédagogue pourrait faire un usage utile.

* * *

Les réponses de tous les élèves donnent lieu à certaines constatations. Nous avons dit déjà¹⁾ que tous ou presque sont orientés; qu'en règle générale, les vœux des jeunes gens ne sont pas contrariés par leurs parents.

Mais voici qui est intéressant: Très peu d'élèves indiquent les aptitudes spéciales qui les ont poussés dans telle ou telle voie; il est vrai que les branches préférées fourniront des indices. Un futur commerçant dit bien que « le commerce l'intéresse beaucoup »; un ébéniste: « je suis assez bon en dessin, en arithmétique; » un mécanicien-dentiste aime à modeler et il prendra encore des cours; un commis de gare: « j'ai la vue perçante, l'ouïe fine, et je me sens assez fort en géographie et en arithmétique; » un horloger: « j'ai des dispositions pour ce métier, car mes ancêtres étaient horlogers; » un clicheur: « j'aime à dessiner, graver et sculpter; » un caricaturiste se sent capable, car il a toujours eu de bonnes notes de dessin — ses parents voudraient en faire un commis de bureau, car « dessinateur, c'est un métier de pauvres gens »; enfin un bijoutier dit modestement que son goût pour le dessin lui fait croire qu'il a des dispositions pour ce métier.

Soit: 10 élèves, y compris P. S. et R. K.

12 élèves se contentent d'affirmer qu'ils possèdent bien les dispositions voulues.

Puis viennent les appréciations bigarrées: un employé de bureau: j'ai de bonnes dispositions; un horloger: ça va; un autre horloger: je ferai tout mon possible; un sellier: ce métier rentre dans le manuel (!); un instituteur: j'en crois; un garçon attiré par les études: suivant les uns, j'ai des dispositions, suivant les autres, non; un troisième horloger: j'aime voir les montres et me réjouis; un mécanicien: j'ai plusieurs dispositions; un contrôleur des C. F. F.: j'ai de bonnes dispositions; un commis de gare: je me suis préparé; un électricien: je me sens capable.

Enfin un commerçant parle des séjours qu'il fera à l'étranger pour se perfectionner *sur* les langues; un horloger se croit assez fort, mais doit encore se perfectionner dans les mathématiques; un jeune homme poussé aux études par ses parents met un gros point d'interrogation à côté de la question; un rhabilleur dit: je n'ai certainement pas de bons yeux, mais cela ne me gênera pas (?).

¹⁾ Voir les articles cités.

Le choix de la profession dérive donc — réserves faites d'autres facteurs — des aptitudes, par déduction inconsciente en général; les branches préférées ou reconnues utiles cadrent presque toujours en effet avec le métier choisi; mais l'esprit de l'élève, et cela est bien de son âge, ne remonte pas de l'occupation envisagée aux raisons de cette détermination, il ne fait pas le chemin en sens inverse, il n'induit pas, ou pas souvent, ou peu, même si on le convie spécialement à cette opération, comme c'est le cas ici:

* * *

La division des branches en

- 1° branches qui préparent spécialement au métier;
- 2° branches préférées;
- 3° branches indifférentes;
- 4° branches détestées;
- 5° branches inutiles

vaut au maître qui se donne la peine d'étudier ses élèves à ce point de vue-là, quelques instants de surprise, d'étonnement, de douce hilarité, peut-être aussi... de colère. Mais surtout, ces feuilles, qui portent la marque des sympathies et des antipathies intellectuelles de nos élèves, de leurs affinités, de leurs goûts, ces feuilles, à condition d'être sincères et pourquoi ne le seraient-elles pas, peuvent devenir une source précieuse de renseignements pour le maître. Supposons-nous au commencement d'une année scolaire, en présence d'éléments nouveaux: quelle utilité n'y a-t-il pas à connaître le plus vite possible le type intellectuel des élèves, afin d'adapter sa méthode, ses procédés à leurs particularités. Et n'est-ce pas non plus le meilleur moyen de se rendre compte de la diversité frappante des dons de l'intelligence? Le corollaire de cette diversité est évidemment l'introduction dans l'enseignement des principes de l'école active, afin que chacun suive dans son développement, le chemin qui lui est propre, et qui n'est pas nécessairement celui du voisin, ainsi qu'on le croit encore trop souvent. Mais, et en attendant les profondes transformations que nécessitera l'école active dans notre appareil scolaire, il sera déjà maintenant possible pourtant d'intéresser au travail de l'école d'une manière plus intensive et plus directement éducative en même temps qu'utilitaire, des élèves dans l'esprit desquelles le maître aura senti avec joie les aptitudes particulières ou perçu les déficits à combler. Et quelle satisfaction aussi pour l'enfant de se voir compris, et avec quel entrain il se mettra à l'œuvre pour surmonter, aidé par son maître, les difficultés d'une étude revêche et pourtant nécessaire, ou pour se perfectionner et posséder à fond une matière de prédilection.

Prenons ici aussi quelques exemples:

W. C.: mécanicien-électricien, déclare:

- 1° Branches préparant au métier: géométrie, dessin, arithmétique, algèbre.

- 2° Branches préférées: histoire, dessin.
 3° Branches détestées: allemand.
 4° Branches indifférentes: français, anglais.
 5° Branches inutiles: chant.

C. C.: commerce.

- 1° Français, arithmétique, allemand, comptabilité, italien, *et plus spécialement la pratique*.
 2° Français, histoire qui nous servira plus tard quand on sera citoyen, comptabilité.
 3° Aucune, j'y prends à toutes intérêt.
 4° Géographie, littérature (!, vu la réponse à 3).
 5° Physique.

R. J.: horloger.

- 1° —
 2° Dessin, gymnastique, comptabilité, chant, histoire, histoire naturelle, géographie, français.
 3° Allemand, algèbre.
 4° Arithmétique.
 5° Histoire naturelle, chant, histoire, gymnastique, allemand.

A. Z.: commis de gare.

- 1° Géographie, histoire, calcul, allemand, anglais; ce sont mes meilleures branches.
 2° Les mêmes plus gymnastique et français.
 3° Dessin artistique, géométrie.
 4° Algèbre, chant.
 5° Dessin, artistique et technique, chant.

Tous ont ainsi rempli leurs rubriques. Certains n'ont pas de préférences, n'estiment rien inutile, ou ne détestent aucune branche. C'est l'exception.

Bien entendu, les réponses curieuses ne font pas défaut, ici non plus: Un mécanicien estime l'« algèbre inutile, pour le moment »; un boucher déteste l'allemand, et « pourtant ça me sera utile plus tard »; un employé de bureau estime que l'histoire ancienne n'est pas inutile, mais n'a pas grande importance; le chant est indifférent au clicheur, car il n'a jamais été bon; un horloger, parmi les branches préférées, cite la récréation; le bijoutier « ne voit pas de branches inutiles, le programme étant peu chargé (!) ».

Le résultat global de cette consultation donne le tableau suivant:

40 élèves.

Sont déclarées:

	Branches indifférentes	Branches inutiles	Branches détestées
Algèbre . . .	par 5 élèves	par 14 élèves	par 10 élèves
Chant . . .	» 4 »	» 12 »	» 1 »
Anglais . . .	» 2 »	» 3 »	» 2 »
Histoire . . .	» 2 »	» 2 »	» — »
Physique . . .	» 2 »	» 5 »	» — »
Littérature . .	» 1 »	» 2 »	» 2 »
Comptabilité . .	» — »	» 1 »	» — »
Géométrie . . .	» — »	» 3 »	» 4 »
Allemand . . .	» — »	» 3 »	» 7 »
Dessin . . .	» 3 »	» 2 »	» 5 »
Géographie . .	» 1 »	» 1 »	» 3 »
Arithmétique .	» — »	» — »	» 1 »

L'algèbre et la géométrie sont-elles trop abstraites? L'allemand et l'anglais trop difficiles? La défaveur qui s'attache au chant est excusable

vu l'âge des élèves dont la plupart sont en pleine mue.

Au reste, tout ceci est affaire personnelle des élèves, et un grand nombre des causes qui leur ont fait donner ces jugements nous échappent.

Mais ces états d'âmes sont précisément les jalons qui nous permettent, en connaissance de cause d'agir sur l'enfant sans commettre trop d'erreurs, de manque à touche; ils donnent à l'éducateur l'image qu'il a parfois cherchée en vain et grâce à laquelle il pourra apporter à son programme ou à sa méthode les changements nécessités par la composition intellectuelle de sa classe.

(A suivre.)

L'école complémentaire obligatoire.

La « Feuille d'Avis du District de Courtelary » publie, en date du 24 juillet écoulé, un article intéressant sur la future loi cantonale touchant l'école complémentaire. Espérant être utile aux lecteurs de « L'Ecole Bernoise » nous le publions en entier. *Réd.*

Commissions d'école, attention!

Toutes les commissions d'école ont reçu en communication, de la Direction de l'Instruction publique, le projet de loi sur les écoles complémentaires et l'enseignement ménager, adopté en première lecture par le Grand Conseil. Cette initiative, fort recommandable en elle-même, a été prise dans le but apparent de permettre aux autorités scolaires du canton d'émettre des vœux qui pourraient éventuellement être pris en considération lors de la deuxième lecture de la loi par le Grand Conseil. Le texte de la circulaire accompagnant le projet nous incite à croire que l'on poursuit, par cette communication, un ou des buts cachés. Après quelques mots de préambule, on demande, entre autre, aux commissions scolaires de s'exprimer sur la question de savoir *si l'école complémentaire doit être obligatoire ou facultative pour les communes*. On a bien soin de ne pas éclairer la discussion de cette importante question en donnant l'état actuel de la législation sur la matière, et on tait, consciemment ou inconsciemment, toute la discussion qu'a provoqué au sein du Gouvernement cantonal et au sein du Grand Conseil le désir ardent dont sont animés quelques représentants, officieux ou officiels, de l'école bernoise d'introduire à tout prix dans la loi *l'obligation* pour les communes d'entretenir une école complémentaire. Après avoir subi un échec au sein de toutes les autorités préconsultatives de la loi, on appelle les commissions scolaires à la rescousse pour aider à enterrer une des dernières parcelles de notre autonomie communale contenues dans notre loi scolaire de 1894.

L'article 76 de cette loi dit en effet textuellement: *Il est loisible à chaque commune d'organiser une école complémentaire*. C'est donc cette petite liberté qu'ont les communes, quand cela répond à des circonstances locales, de supprimer ou de ne pas introduire l'école complémentaire, qui porte ombrage à des personnages

qui ignorent, pour la plupart, quels sont les aspirations et les besoins de nos écoles de villages.

Il est vrai qu'une soixantaine de communes du canton seulement ont fait usage de cette liberté et n'ont pas d'écoles complémentaires. Il s'agit, dans beaucoup de cas, de communes qui ont réintroduit ou qui n'ont pas supprimé la neuvième année scolaire, estimant que cette solution vaut mieux que les huit années scolaires, avec, comme enseignement post-scolaire, l'école complémentaire. Ce mode de faire peut certainement être défendu par de sincères amis de l'école. Dans les milieux qui veulent imposer ce changement on spécule précisément sur le fait qu'il s'agit de faire violence à une petite minorité de communes et on escompte une réponse favorable des autorités scolaires des autres communes qui sont en majorité. Nous mettons celles-ci en garde contre une telle réponse. Pour leur dicter la prudence, il suffit de leur poser la question un peu différemment et de leur dire: « Vous avez, de votre propre volonté, créé une école complémentaire dans votre commune. Etes-vous d'accord de vous faire enlever par une loi le droit de la maintenir ou de la supprimer selon les besoins de votre localité? » Les jurassiens se sont opposés au Gouvernement et au Grand Conseil, à ce qu'on sacrifie ce droit de nos communes de décider, selon les circonstances, le maintien ou la suppression de l'école complémentaire. Voulez-vous les désavouer et prêter la main à l'introduction dans une loi d'une contrainte absolument inopportune? » Posée ainsi, il n'est pas une autorité scolaire qui pourra donner une réponse affirmative à cette question.

Les jeux éducatifs.

La commission des cours de perfectionnement a fait œuvre utile en organisant dans les différents districts jurassiens des cours sur les jeux éducatifs. La présence de M^{lle} Descœudres, que la plupart d'entre nous ne connaissent que par ses livres, et le désir que chacun possède d'améliorer son enseignement, ont suffi pour réunir à Delémont 85 instituteurs et institutrices les 17 et 18 juillet derniers.

L'amour des enfants et particulièrement l'amour des enfants privés de certaines facultés intellectuelles et morales — les anormaux — ont poussé M^{lle} Descœudres à la création d'une quantité de jeux éducatifs. Ces enfants-là sont susceptibles de développement à condition que l'enseignement leur soit présenté de façon concrète et en rapport avec les moyens dont ils disposent. Dans les jeux éducatifs chaque idée et chaque mot sont représentés par une image. L'enfant ne lit rien sans se rendre immédiatement compte de ce qu'il lit. Combattre le verbalisme si fréquent de nos jours, voilà encore un des buts des jeux éducatifs. Dans l'exposé que M^{lle} Descœudres a fait de ses jeux on se rendait par-

faitement compte de la valeur de chacun d'eux. La lecture par la méthode globale, l'étude du genre et du nombre du nom et de l'adjectif, des temps des verbes, du vocabulaire, de la géographie et de l'histoire naturelle, tout cela peut se faire à l'aide des jeux éducatifs, et de façon très attrayante. L'exposition des jeux nous a montré tous les moyens dont on peut disposer pour faire comprendre à des élèves peu doués ce que des règles abstraites ne leur apprendront jamais. Désormais l'école où l'on adoptera les jeux ne sera plus pour ces élèves-là, la maison où l'on s'ennuie cinq heures par jour parce qu'on est le dernier de la classe, mais un foyer de bonheur où grâce à l'image on aplanira les difficultés qui paraissent insurmontables jusque là. L'enfant aimera l'école parce qu'il y trouvera de l'intérêt; il s'habitue au travail et s'il n'a pas toutes les qualités de l'esprit, ses qualités du cœur ne seront du moins plus étouffées par le mépris de ses camarades.

M^{lle} Descœudres a fait entrer notre enseignement dans une voie nouvelle. Nous la remercions très sincèrement. Elle ne nous a pas seulement communiqué le secret de sa méthode des jeux éducatifs, mais elle nous a imprégnés de son grand amour des faibles et des déshérités et de son idéal si élevé.

M. H.

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

I^{er} Congrès général de l'Enfant. Ce Congrès aura lieu à Genève, au Palais électoral, du 24 au 28 août prochain, sous le haut patronage du Conseil fédéral suisse.

Le Congrès se divisera en 3 sections: hygiène et médecine, assistance et prévoyance sociale, éducation et propagande. Il y aura en outre des séances plénières de toutes les sections réunies.

Nods. Un conflit. La dernière assemblée communale devait statuer sur la suppression de la classe des Combes, desservie depuis 15 ans environ par M^{lle} C. Kornmayer. La suppression n'ayant pu être obtenue, la mise au concours de la place de M^{lle} Kornmayer a été décidée.

Porrentruy. Chœur mixte. Le mauvais temps nous a obligés de remettre notre course à demain, dimanche 9 août. Le programme reste le même que celui paru dans l'avant-dernier numéro de « L'Ecole Bernoise ».

Nous comptons sur une nombreuse participation, car rien n'a été ménagé pour la réussite de notre pique-nique.

A demain, donc! (En cas de mauvais temps, notre course sera définitivement renvoyée.)

Le Comité.

Union des Chanteurs jurassiens. L'assemblée des délégués des 25 à 26 juillet a procédé à une revision importante des statuts et aux nominations y relatives. Il nous plaît de relever ici la part prépondérante du corps enseignant dans la direction de cette florissante association.

M. Th. Mœckli, inspecteur, a été nommé président et MM. J. Juillerat (Porrentruy), Mathey (Tramelan) et Fromaigeat (La Chaux) membres du Comité central. La commission de musique comprend M. Juillerat (Porrentruy) président et MM. B. Vuilleumier (Renan), A. Gogniat (Moutier) et A. Etienne (Delémont).

Enfin, l'assemblée a acclamé comme membres d'honneur MM. Grogg et Steiner (Delémont), anciens président et membre du Comité central, qui se sont retirés après une longue période de travail consacré au développement du chant dans le Jura.

Boîte aux lettres. A MM. J. à C., L. C. à C., F. à C., P. à B. et M. à N. merci et à bientôt. *Réd.*

CONVOCATIONS

Porrentruy. Chœur mixte. Pique-nique au Camp de Jules César remis à demain, 9 août.

Section de Moutier. Assemblée générale à Champoz, le samedi, 22 août, à 9 $\frac{1}{2}$ h. du matin à l'école. Tractanda: 1° Protocole. 2° L'orientation professionnelle; causerie de M. Imhoff Paul, inst. à Moutier. 3° Quelques pages d'histoire sur le passé de Malleray. Travail de M. Chs. Frey, inst. à Malleray. 4° Rapport de M. Imhoff sur la dernière assemblée des délégués à Berne. 5° Revision des statuts de la section. 6° Imprévu. Les collègues désirant participer au dîner se feront un devoir d'envoyer leur adhésion à M. Girod René, inst. à Champoz jusqu'au 20 août.

Le Comité.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Abgeordnetenversammlung

des Bernischen Mittellehrervereins

Samstag den 23. Mai 1925, vormittags 9 $\frac{1}{4}$ Uhr
im Kasino Bern

(Schluss.)

6. Statutenrevision.

(Siehe Berner Schulblatt vom 2. Mai und 16. Mai 1925.)

Der Berichterstatter, Herr Rektor Dr. Bärtschi in Bern, verweist auf die Publikationen im Berner Schulblatt. Eintreten wird stillschweigend beschlossen. In der Diskussion, die abschnittsweise vorgenommen wird, geben nur zwei Punkte zu Erörterungen Anlass. Herr Dr. Marti stellt zu § 9 (Hauptversammlung) den Antrag, die Hauptversammlung sollte auch einberufen werden, wenn drei Sektionen es verlangen. Der Antrag wird mit 19 gegen 14 Stimmen angenommen.

§ 11 sagt nicht klar und deutlich, ob die Gymnasiallehrer bei den Wahlen der Abgeordneten in den Sektionen des B. M. L. V. Stimmrecht haben oder nicht. Sollte die Frage mit Ja beantwortet werden, so besäßen dann die Gymnasiallehrer ein Doppelstimmrecht. Mehrere Redner wenden sich gegen eine solche Ordnung. Es wird deshalb ausdrücklich zu Protokoll gegeben, dass die Gymnasiallehrer kein Doppelstimmrecht besitzen dürfen. Die Ausführung dieses Grundsatzes soll gemäss der Zusicherung des Berichterstatters in einem Reglement erfolgen.

Nach diesen Bemerkungen wird der Statutenentwurf einstimmig angenommen und an den Kantonalvorstand gewiesen, der die Urabstimmung durchzuführen hat.

7. Abkommen mit dem Bernischen Gymnasiallehrerverein.

(Siehe auch Seiten 274—276 von Nr. 18.)

Der Referent, Herr Gymnasiallehrer Dr. Jost in Bern durchgeht kurz die Geschichte des Abkommens. Der Vorstand des Bernischen Gymnasiallehrervereins hat ihm in seiner Sitzung vom

Assemblée des délégués

de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes
tenue, samedi, le 23 mai 1925, à 9 $\frac{1}{4}$ h. du matin,
au Casino de Berne.

(Fin.)

6. Revision des statuts.

(Voir «L'Ecole Bernoise» des 2, 9 et 16 mai 1925.)

Le rapporteur, M. le Dr Bärtschi, recteur à Berne, rappelle la publication de «L'Ecole Bernoise». L'entrée en matière est décidée tacitement. La discussion point par point des différents chapitres ne donne lieu à aucun long débat, sauf pour les § 9 et 11. M. le Dr Marti propose au § 9 (assemblée générale) que l'assemblée générale soit aussi convoquée si la demande en est faite par trois sections. Cette proposition est acceptée par 19 voix contre 14.

Le § 11 ne dit pas clairement si les professeurs de gymnase ont droit de vote ou non aux élections des délégués pour les sections de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes. Au cas où il serait répondu affirmativement à cette question, les maîtres de gymnase auraient alors un double droit de vote. Plusieurs orateurs s'élèvent contre cette idée. Aussi fait-on inscrire au procès-verbal, expressément, que les professeurs de gymnase ne possèdent nullement de double droit de vote. L'application de ce principe doit figurer dans un règlement, suivant le vœu exprimé par le rapporteur.

Ces observations faites, le projet de statuts est approuvé à l'unanimité et transmis au Comité cantonal qui a charge d'en organiser la votation générale.

7. Compromis avec la Société bernoise de professeurs de gymnase.

(Voir également pages 274 à 276 de n° 18.)

Le rapporteur, M. le Dr Jost, professeur de gymnase à Berne, fait brièvement l'histoire de la question. Le Comité de la Société bernoise des Professeurs de gymnase a, en séance du 2 mai,

2. Mai die Genehmigung erteilt. Der Vorstand drückt dabei den Wunsch aus, dass die Gymnasiallehrer in allen Instanzen, die die Lehrerschaft betreffen, insbesondere auch in der Mittel-Lehrerkasse, angemessen vertreten sein sollen. Der Kantonalvorstand des Bernischen Mittel-Lehrervereins empfiehlt den Abschluss der Konvention auf sechs Jahre; d. h. vom 1. April 1925 bis und mit 31. März 1931. — Der Antrag des Kantonalvorstandes wird gutgeheissen.

8. Arbeitsprogramm 1925/26.

Der Referent, Herr Studer, Präsident des Kantonalvorstandes, schlägt folgende Themen vor:

1. Allgemeine Frage: Aufnahms- und Schlussprüfungen an den Sekundarschulen;
2. Fragen für den deutschen Kantonsteil:
 - a. Reform der deutschen Rechtschreibung;
 - b. Schriftfrage;
3. Frage für den Jura: Die neuen Lehrpläne.

Das Arbeitsprogramm wird gemäss Antrag des Kantonalvorstandes aufgestellt.

9. Unvorhergesehenes.

- a. Herr Dr. Jost, Bern, drückt den Wunsch aus, die Redaktion des Berner Schulblattes möchte gewisse Klatschereien, die immer noch im Schulblatt sich breit zu machen drohen, unterdrücken. Herr Redaktor Zimmermann erwidert, dass es ungemein schwer sei die Redefreiheit einzuschränken. Das Schulblatt müsse auch als Sprechsaal für die Vereinsmitglieder dienen.
- b. Herr Dr. Ammann in Oberdiessbach fragt an, ob die Hauptversammlungen des Bernischen Gymnasiallehrervereins für die Mitglieder des Bernischen Mittel-Lehrervereins öffentlich seien. Herr Gymnasiallehrer Dr. Meyer, Bern, bejaht diese Frage.
- c. Herr Zürcher, Präsident des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins, verdankt die freundliche Einladung, die an ihn ergangen ist. Die Kantonalvorstände des Bernischen Mittel-Lehrervereins und des Bernischen Lehrervereins haben im grossen und ganzen wenig Fühlung miteinander. Letztes Jahr aber trafen sie sich einmal wenigstens zu gemeinsamer Tagung anlässlich der kantonalen Gewerbeausstellung in Burgdorf. Redner spricht den Wunsch aus, dass zwischen den beiden Vereinen stets ein gutes Verhältnis walten möge.

Die Traktandenliste ist erschöpft. Um 1 Uhr schliesst Präsident Schneider die Tagung mit bestem Dank an Kantonalvorstand und Sekretariat.

Bern, den 9. Juli 1925.

Für das Bureau der Abgeordnetenversammlung des B. M. V.:

Der Präsident:
A. Schneider.

Der Sekretär:
O. Graf.

approuvé la convention. Le Comité demande que les professeurs de gymnase soient représentés en proportion de leur nombre dans toutes les instances se rapportant au corps enseignant, en particulier aussi au sein de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes. Le Comité cantonal de la Société des Maîtres aux écoles moyennes recommande l'approbation de la convention pour une durée de six ans, c'est-à-dire pour la période allant du 1^{er} avril 1925 au 31 mars 1931. — La proposition du Comité cantonal est acceptée.

8. Programme d'activité 1925/26.

Le rapporteur, M. Studer, président du Comité cantonal, propose les objets suivants:

- 1° Question générale: Examens d'admission et de clôture aux écoles secondaires;
- 2° Questions pour la partie allemande du canton:
 - a. Réforme de l'orthographe allemande;
 - b. Question de l'écriture;
- 3° Question intéressant le Jura: Les nouveaux plans d'études.

Le programme d'activité est établi d'après les propositions du Comité cantonal.

9. Imprévu.

- a. M. le Dr Jost (Berne) exprime le vœu que la rédaction de « L'Ecole Bernoise » réprime certains cancans qui menacent de s'étaler toujours plus dans « L'Ecole Bernoise ». M. Zimmermann, rédacteur, réplique qu'il est très difficile de restreindre la liberté de parole. « L'Ecole Bernoise » doit servir de tribune aux membres de notre association.
- b. M. le Dr Ammann (Oberdiessbach) demande si les assemblées générales de la Société bernoise des Professeurs de gymnase sont ouvertes aux membres de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes. M. le Dr Meyer, professeur au gymnase de Berne, répond par l'affirmative.
- c. M. Zürcher, président du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, remercie de l'aimable invitation qui lui a été faite. Les Comités cantonaux de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes et de la Société des Instituteurs bernois n'ont d'une manière générale que peu de contact. L'année dernière, du moins, il leur a été donné de se rencontrer une fois à l'occasion du congrès qui eu lieu à l'exposition des arts et métiers de Berthoud. L'orateur exprime le désir que les deux sociétés continueront à avoir toujours les meilleurs rapports entre elles.

La liste des tractanda étant épuisée, M. Schneider, président, lève la séance après avoir encore dit la reconnaissance de l'assemblée au Comité cantonal ainsi qu'au Secrétariat.

Berne, le 9 juillet 1925.

Au nom du bureau de l'assemblée des délégués du B. M. V.:

Le président:
A. Schneider.

Le secrétaire:
O. Graf.

Bernischer Lehrerverein. Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1925 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektionen Bern und Biel:*
 - für Primarlehrer Fr. 15.—
 - für Primarlehrerinnen » 27.—
2. *Uebrige Sektionen:*
 - für Primarlehrer Fr. 6.—
 - für Primarlehrerinnen » 11.—

Dazu kommen die Beiträge für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2.—.

Die Beiträge sind bis *Ende September 1925* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Das Sekretariat des B. L. V.

Société des Instituteurs bernois. Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'été 1925. Ce sont les montants suivants:

- 1° *Sections de Berne et de Bienne:*
 - pour maîtres primaires fr. 15.—
 - pour maîtresses primaires » 27.—
- 2° *Autres sections:*
 - pour maîtres primaires fr. 6.—
 - pour maîtresses primaires » 11.—

Il faut ajouter à cela les contributions de fr. 2.— à la Société suisse des Instituteurs et à la «Romande».

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1925* au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Le Secrétariat du B. L. V.

Bureau des Sekretariats.

Vom 13. Juli bis 15. August ist das Bureau geöffnet von morgens 8 Uhr bis 4 Uhr nachmittags (§ 28 des Geschäftsreglements).

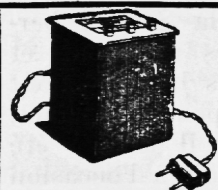
Bureau du Secrétariat.

Dès le 13 juillet jusqu'au 15 août le bureau du Secrétariat est ouvert de 8 h. du matin jusqu'à 4 h. du soir (§ 28 du règlement sur l'application des statuts).

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Faltschen, Gmde. Reichenbach .	I	Oberklasse	zirka 30	nach Gesetz	2, 5	8. Sept.
Mannried bei Zweisimmen . .	II	Unterkasse	> 25	>	2, 6	10. >
Heimiswil	VI	>	> 40	>	3, 6, 14	15. >

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Bezeichnung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesezung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Transformatoren u. Gleichrichter W. D.

die einfachste und bequemste Schwachstromquelle für alle Zwecke.
Man verlange Preisliste.

Zu haben bei **Optikern, Installateuren etc.** oder direkt bei

W. DÜRRENMATT, Apparatebau, BERN

Occasion

Die bisher erschienenen 23 Lieferungen des

Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz

samt zwei Einbanddecken, statt Fr. 136.— nur 95.—. Alles noch neu! Die Fortsetzung wird vom Verlag des H. B. L. S. Neuenburg geliefert.

H. Gurtner, Oberwil i. S.

Den Besuchern der Stadt Bern hält sich die

Kaffee- und Speisehalle Geiger-Blaser

Aarberggasse 22 (3 Min. vom Bahnhof) Bern
bestens empfohlen. Telefon Bollwerk 49.45.

Täglich frische Kuchen, eigene Patisserie

Neuer Speisesaal I. Stock

Für Schulen grosse Preisermässigung

Beste Referenzen stehen zur Verfügung

Antiquariat zum Rathaus

W. Günter-Christen, Bern
empfiehlt

Bücher jeden Genres zu billigsten Preisen. **Einrahmungen** aller Art. **Stets Ankauf** von Bibliotheken, alter Bilder und Rahmen.

Jetzt ist die beste Zeit

zur Ergänzung Ihrer Drucksachen. Sie sind am besten bedient in der Druckerei Ihres Vereinsorgans, der

Buchdruckerei Bolliger & Eicher
Speichergasse 33, Bern.

Das „Bauernstübli“

Das bevorzugte, so reizvolle Stübli unserer Altvordern ist wieder zu Ehren gekommen. Einige führende Schweizerfirmen der Möblierungsbranche haben sich in anerkennenswerter Weise dafür eingesetzt. Unsere Grosseltern verstanden es ja so vorzüglich, ihrem Heim jene individuelle, behagliche Note zu geben, die man heute in vielen Haushaltungen vermissen muss. Dass man die ruhig vornehme Waschkommode der Grossmamma lieben kann, weiss manche Hausfrau, die Sinn für Behaglichkeit und Tradition hat, aus persönlicher Empfindung und doch ist die Liebe zum stimmungsvollen Heim schon eine der sichersten Garantien für das häusliche Glück. Deshalb werden sich besonders Verlobte wohl überlegen müssen, wie und womit sie sich ein Leben lang umgeben wollen. In dieser Hinsicht gelten unsere gediegenen Wohnräume, sowohl die einfachen, als auch die bürgerlichen und die



Einmüßiger Winkel aus einem von der Möbel-Pfister A.-G. eingerichteten Bauernstübli.



Man beachte die schönen, flachen Handschneitzereien, die das fein patinierte Nussbaumholz zur vollen Geltung bringen.

vornehmen, als mustergültig. Was Formschönheit und Qualität anbetrifft, sind die

200 Musterzimmer

erstklassig. Die Preise sind dank dem grossen Umsatz die vorteilhaftesten unseres Landes und deshalb für jedermann erschwinglich.

Möbel-Pfister A.-G.

Altes Vertrauenshaus
Gegründet 1882

Basel

Greifengasse-
Rheingasse

Bern

Bubenberplatz-
Schanzenstrasse

Zürich

Kaspar Escherhaus
(vis-à-vis Hauptbf.)

Besuchen Sie

279

unverbindlich die interessanten Wohnkunst-Ausstellungen

Pianos

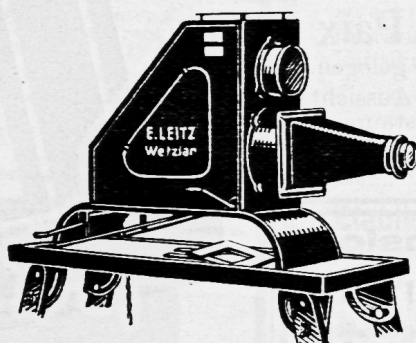
Flügel Harmoniums

in jeder Preislage

liefern in Miete und gegen
bequeme Raten 404

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54, Bern.



Das neue

Leitz-Epidiaskop Vd

mit seinen hochwertigen Objektiven

ist zweifellos heute
der leistungsfähigste

diaskopische u. episkopische Projektionsapparat

in mittlerer Preislage.

292

Referenzen zu Diensten. Prospekte und Vorführung kostenlos
und unverbindlich durch den Vertreter der Firma Leitz in Bern

E. F. Büchi, Optische Werkstätte

la. Heidelbeeren von den
Alpen . . . zu Fr. 1.10 per kg

la. Mailänder Salami und
Salametti zu Fr. 7.20 per kg

la. Waldhimbeeren
frische . . . zu Fr. 1.20 per kg
(für diese Kessel zum Füllen einsenden)

283 versendet täglich:

Wwe. Tenchio-Bonalini, Lehrerin
Roveredo (Graub.)

Alkoholfreies Restaurant „DAHEIM“

der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der
Stadt Bern (V. W. G.) in BERN 208

3 Minuten vom Bahnhof. :: Telephon Bollwerk 49.29

Gute, abwechslungsreiche Küche. Mittag- u. Abendessen im Abonnement
Billige Preise. Eigene, stets frische Pâtisserie, Obstkuchen
Torten, Strüßli, Apfelküchli etc.

Festessen für kleinere und grössere Anlässe. Extrapreise für Schulen
Saal mit Bühne im 1. Stock
Gemütliche Aufenthaltsräume. Sitzungszimmer. Zeitungen

Arth-Goldau ²⁰⁴ ★ Hotel Rigi

Nähe Bahnhof und Rigibahn

Schulen, Vereine, Gesellschaften sowie Passanten finden
zu billigem Preis vorzügliches Mittagessen, Kaffee, Thee,
Chokolade etc. Schöner schattiger Garten. Zimmer von
Fr. 1.50 an. Es empfiehlt sich bestens H. Amstad.

Besuchet den unvergleichlichen

Blausee

(Lötschberg-Route)

249

berühmt als Naturwunder der Alpen!

Restaurant Schöneegg, Breitlauenentalp

empfehlen sich der tit. Lehrerschaft für Schulen, Vereine
etc. für Tee, Milch, Schokolade, Suppe etc. bei bescheidenen Preisen. 267 Familie Gaensler.

Hotel-Pension Falkenfluh ^{bei 143}

Oberdiessbach

Telephon Nr. 90

Lohnender Ausflugsort für Schulen und Vereine. Grossartige
Fernsicht, Besteingerichtete und -geführte Pension bei mässigen Preisen. Prospekt. H. Brand.

Montreux Hôtel de la Paix

nächst dem Bahnhof gelegen.
Schöne Zimmer mit Aussicht
auf See und Alpen. Grosser Saal und Restaurant.
Gute Küche, reelle Weine. Höflich empfiehlt sich

189

Gebr. Gyger.

Murten Hotel u. Pension Weisses Kreuz

Altbekannter, fein bürgerlicher Landgasthof. Feine Küche
und Keller. Lebende Fische. Grosser Saal für Gesellschaften.
Zimmer und Terrasse mit herrlicher Aussicht auf den See
und Jura. Schifflü - Bäder - Autogarage. Telephon 41.
216 Es empfehlen sich Schw. Zahnd.

Rigi-Staffel Hotel Felchlin

15 Minuten nach Kulm

Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen.
Felchlin, Propr.

166

Rothbad Bad- und Luftkurort

Diemtigen, 1050 m ü. M., Niedersimmental. Stärkste Schweiz.
Eisenquelle zu Bade- und Trinkkuren. Vorzügliche Erfolge
bei Erholungsbedürftigen, sowie bei Blutarmut, Nerven-
schwäche und rheumatischen Leiden. Eigene Alpinsennerei.
Illustr. Prospekt. 160 · Der Besitzer: J. Stucki-Mani.

Thun ²²⁰ ♦ Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten vom Bahnhof. Schulen, Vereinen und Gesellschaften
bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche. Schöne Lokalitäten,
schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt. Mässige Preise.
Prospekte. Telephon 4.04

Brauerei-Wirtschaft Wabern

am Fusse des Gurtens gelegen, empfiehlt sich für
gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Grosse
Terrasse, Garten und Saal. Familie Aberhalden.

Umsatz erhöhen
Sie am sichersten durch
gute Zeitungs-Reklame!
Deshalb verlangen Sie
kostenlos unsern neuen
Zeitungs-Katalog. 20
**ORELL FÜSSLI-
★ ANNONCEN ★**
BERN
Bahnhofplatz 1 / Tel. Bw. 21.93

Sammelt Mutterkorn!

(Auch Wolfszahn oder Roggenbrand genannt).
Wir zahlen für saubere, gutgetrocknete Ware bis Mitte
September Fr. 5. — bis Fr. 6.50 per kg je nach Qualität,
franko gegen bar. 259

Chemische u. Seifen-Fabrik Stalden (Emmental).